



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 1 (1931)

43 (8.8.1931)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-253190](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-253190)

Zur 4. Beschlagnahme des „Hakenkreuz-Banner“

Unser „Hakenkreuz-Banner“ genießt bei der hiesigen Polizeidirektion zweifellos eine Vorzugsbehandlung. Diese drückt sich zwar nicht durch ein besonderes Wohlwollen der Behörde aus, sondern in der raschen Form, wie es kurz nach seinem Erscheinen vom Bezirksamt-Lupfenstelle gelesen wird. Niederhaft gieren die Augen von mehreren Beamten über die noch feuchte Druckerschwarze und kreiden alle verdächtige Stellen mit dem amtlichen Blaustift an. Man ist um die Republik reichlich ängstlich und schaut mit Argusaugen in die hintersten Spalten unseres Banners, ob diese nicht durch irgend einen möglichst ausdeutbaren journalistischen Ausfall gefährdet wird. Hat man so etwas Ähnliches empfunden, dann wird ein großer Apparat in Funktion gesetzt, Beamten schwirren mit Autos in unsere Geschäftsstelle und in den Verlag, zeigen ihren Ausweis vor und verklären die Beschlagnahme des „Hakenkreuz-Banners“, Rasten und Schubläden, Regale und sonstige Behälter werden untersucht, ob sich nicht doch noch eine die Republik oder deren Hoheitszeichen gefährdende Nummer versteckt hält. Mit einigen Tausend Exemplaren gehen dann die Beamten, die um dieses Geschäft nicht zu beneiden sind, ab, und deponieren hochbeglückt ihre Beute bei der Stelle, die sie geschickt hat. Unsere Leser draußen sind erstaunt, daß sie ihr „Hakenkreuz-Banner“ nicht erhalten und stutzen nach allen Schwierigkeiten wegen der Bummelerei. Der Verlag stutzt, die Seher scheitern, die Redaktion telefoniert an die Polizeidirektion und will die Gründe erfahren, sucht ebenfalls, natürlich nicht auf die Leser und auch nicht auf die Notverordnungen und das Republiksschutzgesetz, denn das ist bei schwerer Strafe verboten.

Am nächsten Tage flattert dann von der Abteilung A der Polizeidirektion ein Schreiben auf den Redaktionstisch, in welchem die Begründung der Beschlagnahme auseinandergesetzt wird. In der Begründung der Beschlagnahme unserer letzten Nummer, die zum Teil nicht in die Hände der Leser gekommen ist, heißt es:

Polizeidirektion Mannheim, den 5. August 1931.
Abt. A., Nr. 6450
Beschlagnahme des „Hakenkreuz-Banner“
Nr. 42 vom 5. 8. 31 betr.

Die Nr. 42 der Zeitung „Hakenkreuz-Banner“ wird auf Grund der §§ 5 Ziff. 2 und 12 des Republiksschutzgesetzes vom 25. 3. 1930 in Verbindung mit dem § 23 des Pressegesetzes sowie auf Grund des § 12 Abs. 1 in Verbindung mit § 1 Abs. 1 Ziff. 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. 3. 31 und § 2 der Notverordnung vom 17. 7. 31 beschlagnahmt und eingezogen.

Gründe:

Die oben genannte Nummer enthält auf Seite 5 einen mit den Worten: „Zweierlei Maß: Parteibuchbeamte als Strandbadordner?“ überschriebenen Artikel. Dort wird u. a.

Die Partei die noch gefehlt hat!

Die „Idealistische Bewegung Deutschlands“ (I. B. D.) veröffentlicht einen Aufruf an die Parteilosen, dem wir folgendes entnehmen:

„Das Heer der politisch Unzufriedenen ist bekanntlich die stärkste Partei in Deutschland. Immer wieder hört man speziell aus den Kreisen der Frauen, Idealisten und Reformen den Ruf ertönen: Wir brauchen eine Partei für Parteilose!

Die bekannten Schriftsteller und Lebensreformer: Georg Bonne, Dr. Oberdörffer, Dr. Kiedlin u. a. haben nunmehr in Verbindung mit einigen prominenten Führerinnen der Frauenbewegung diese zukunftsvolle Idee praktisch verwirklicht, indem sie unter dem Namen „Idealistische Bewegung Deutschlands“ (I. B. D.), Sig. Stuttgart, Blumenstraße, eine parteilose Partei gründeten. Sie umfaßt als Dachorganisation der Lebensreform- und Erneuerungsverbände, der vereinigten Tier-, Natur- und Menschenfreunde bereits viele Hunderttausende von Mitgliedern und wird in der nächsten Zeit in allen Städten mit Vorträgen „Über den Unfug der Politik von heute“ an die breite Öffentlichkeit treten.“

Wir bitten unsere Leser, zu berücksichtigen, daß dieses Gebilde in der Hochsommerglut zur Welt gekommen ist; das entschuldigt alles. Es ist doch ein gutes Zeichen für den Spielher, daß er trotz der furchtbaren wirtschaftlichen und seelischen Not sich unverwundlichen Humor behalten hat, daß er an die Gründung einer „parteilosen Partei“ herangeht.

Ein schöner Genosse

Das neueste Parodiefeld Moskauer, ein „Kronzeuge“ für den Bolschewismus, ist der 75jährige englische Literat Bernhard Shaw, der jetzt von den Strapazen seiner Geburts-tagefeier in Sowjetrußland zurückgekehrt ist. Die „deutsche“ bolschewistische Presse läßt es sich natürlich nicht nehmen, den neuesten „Genossen“, der sich bei präsenden Galaempfängen von der „sozialistischen Aufbaubarbeit“ überzeugt hat, mit gebührendem Klambim zu empfangen, während die SPD-Presse, die den Dichter bislang für sich gepachtet hatte, schamhaft zurückweichen muß. Vordrängig wenigstens, denn für die nächste Zeit verspricht sich Bernhard Shaw von seinem endlich entdeckten kommunistischen Herzen ein gutes Geschäft. Der „berühmte“ Dichter ist nämlich ein ganz geistloser Geschäftsmann mit ganz verflucht kapitalistischer Routine.

Das mußten zwei kommunistische Schreiblinge erfahren, die dem großen Genossen eigens bis Frankfurt entgegengefahren waren, um ihn noch im Zuge zu interviewen. Was ist aber der große Ränder des Sozialismus? Er winkte ab und erklärte den eifrigen „Genossen“: „Was ich aber meine Eindrücke in Rußland zu sagen habe, das sage ich schriftlich und nur zu solchen Honorarbedingungen...“ Das ist deutlich und peinlich aber bezeichnend für die ganze Kamarilla.

ausgeführt: „Kaum hundert Meter entfernt lag das Sang-Reichsbanner, das in voller Uniform gelandet war und hieß eine schwarz-rot-goldene Fahne, die mehrmals größer war, als das kleine Wimpelchen, das entfernt werden mußte. Diese Reichsjammerlinge konnten ungeführt singen und die Reichsjammerfahne hissen.“ In diesen Ausführungen ist eine öffentliche Beschimpfung der verfassungsmäßig festgelegten Farben des Reichs zu erblicken, weshalb die Beschlagnahme und Einziehung auf Grund der oben genannten Bestimmungen auszusprechen war.

I. B. geg. Dr. Leibert.

An den Verlag des „Hakenkreuz-Banner“
zu Händen des Herrn Karl Lenz
in
Mannheim, U 6, 24.

Unser „Hakenkreuz-Banner“ wurde also beschlagnahmt, weil wir die Fahne der Häftlinggardisten als „Reichsjammerfahne“ bezeichneten. Es geht aus dem Artikel einwandfrei hervor, daß nicht die Reichsflagge „schwarz-rot-gold“ damit beschimpft werden sollte, sondern lediglich dargetan werden sollte, daß unsere Hitlerjugend im Strandbad ihre kleinen Wimpeln nicht zeigen darf, während das Reichsbanner seine Fahne, die auf der einen Seite knallrot und auf der anderen Seite schwarz-rot-gelb war, unter Abblingen von Liedern dort hissen darf. Daß die Reichsflagge nicht gemeint gewesen sein konnte, erhellt weiterhin der Ausdruck „Fahne“. Wir und mit uns alle, die deutsch reden können, sprechen von der Reichsflagge und nicht von einer Reichsfahne. Da wir über den Plagenstreit turmhoch erhaben sind und für unser Volk wertvollere Güter zu erkämpfen haben, wie das Farbensymbol des Reichs, können wir nur annehmen, daß die Beschlagnahme von der großen Verfolgungssucht diktiert wurde, die sich gegen uns Nationalsozialisten richtet und die Stunde beherzigt.

Soweit ist es wohl doch noch nicht, daß die Reichsbannerfahne unter besonderem polizeilichen Schutze steht. Schließlich kann sich ja auch der Verein „Immertreu“ in Berlin dieselbe Vereinsfahne zulegen.

Wir haben selbstverständlich gegen diese völlig unbegründete Beschlagnahme Beschwerde eingelegt. Eine zweite Ausgabe der beschlagnahmten Nummer konnten wir am Mittwoch mittag unter Hinweisung des „Infrimierten“ Artikels herausbringen. Unsere Leser haben sich darüber gefreut und verschiedene meinten, daß man wohl über die erste Seite mehr gestolpert sei, als über das harmlose Artikelchen: „Parteibuchbeamte als Strandbadordner?“

Trotz der finanziellen Schädigung, die wir durch die Beschlagnahme erlitten, buchen wir auch einen Gewinn. Er liegt in der Ruhanwendung im kommenden Staat.

Von Sieg zu Sieg!

Die roten Hochburgen fallen

Am vergangenen Sonntag fand in Taurern in Thüringen die Gemeinderats- und Bürgermeisterwahl statt. Taurern war früher sozialkommunrot. Runnehe erangen wir die absolute Mehrheit. Das Ergebnis ist folgendes:

- Nationalsozialisten 139 Stimmen — 4 Sitze
- Sozialdemokraten 85 Stimmen — 2 Sitze
- Bürgerliche 61 Stimmen — 1 Sitz

Bei der nachfolgenden Bürgermeisterwahl wurde der nationalsozialistische Kandidat, Oberförster Dr. Schnell, mit 162 Stimmen zum Gemeindevorstand gewählt. Der sozialdemokratische Kandidat erhielt nur 75 Stimmen und der Kandidat der Bürgerlichen nur 18.

In Thüringen konnten wir innerhalb 14 Tagen 2 nationalsozialistische Bürgermeister durchbringen. Gerade die roten Gemeinden sind es, in denen ein gewaltiger Umschwung zum Nationalsozialismus festzustellen ist.

Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

Dem Bolschewismus ein großes „Halt!“

Bei Vater Muckermann dämmert es

Vergangene Woche sprach in Mannheim der bekannte Jesuitenpater Muckermann vor den katholischen Akademikern. Dabei kam er auch auf den Nationalsozialismus zu sprechen, wobei er wörtlich folgendes ausführte:

„Die Millionen Nationalsozialisten laufen Hitler blind nach, wie ein Schwarm Schwalben bei einem Gewitter. Wir können uns mit ihrem Nationalsozialismus nicht identifizieren, da uns weltanschauliche Gegensätze trennen, doch sind diese Millionen die Menschen, die dem Eintritt des Bolschewismus in Deutschland das große Halt zurufen.“

Damit hat selbst Herr Pater Muckermann zugegeben, daß wir dem Bolschewismus einen unüberwindlichen Damm entgegenstellen. Folglich muß der Herr Jesuitenpater auch zugeben, daß wir die christliche Kirche und die deutsche Kultur schützen und retten.

Herr Pater Muckermann scheint im Begriff zu sein, aus einem Saulus ein Paulus zu werden. Bald wird ihn das Zentrum wegen allzu großer Ehrlichkeit verdammten!

Achtungen:

Nicht kombinieren!

Die Reichspressstelle hat die Presse dahin unterrichtet, daß künftig energischer die Notverordnung angewandt werden müsse. Es wird mit Nachdruck darauf verwiesen, daß auch Kombinationen über das, was gesehen könnte usw., notfalls eine Anwendung der Verordnung zur Folge haben könne, etwa Ankündigungen von Lohnkürzungen, Gehaltsabzügen usw.

Doambo und der Messieprinz

Die politische Impotenz des Reichsbanners, das sühnungsgemäß den Schutz dieser Republik übernommen hat (bitte nicht lächen, es ist wirklich so!) hat sich mittlerweile herumgesprochen. Für uns ist diese Erkenntnis über die Verfassung der wildgemordeten Doambo-Kohorten nichts Neues und auch nicht weiter wunderbar, denn was soll schon aus einer Gefolgschaft (und noch dazu einem solchen zusammengewürfelten Haufen) herauskommen, wenn der „Führer“ nach Ansicht seiner Fraktionskollegen im besoffenen Zustand Politik machen will.

Das deutsche Volk trauert den sühnungsmäßigen Republik-schützern nicht nach und wartet im Gegenteil, daß auch diese Landplage verschwinde. Die Leidtragenden aber am Verschwinden der Doamboleute sind deren Geldgeber, denen sie die Gründe schützen sollten. Das Jerusalem Tageblatt, der Mosse-Lachmann, verschreibt sich darum „seinem Prinzen“ zu Löwenstein, der von Zeit zu Zeit seine abgefeilten politischen Gefühle bei der Jerusalemerin abregieren will, und der dem Reichsbanner das Hohelied zu singen hat.

Nach einer feurigen historischen Betrachtung über das Wesen und Wirken der Häftlinggardisten, wobei der Messieprinz immer von deren „geistigen Arbeit“ spricht, die bisher nur aus Häftlingen mit praktischer Durchführbarkeit, d. h. feiger Nordüberfälle auf Nationalsozialisten, bestanden, kommt dieser Rägen Doambo zu der ausschließlichen Feststellung:

„Zu alledem (der propagierten Wiedererweckung des Reichsbanners, d. R.) gehört aber Geld und nochmals Geld. Es müßte beschafft werden können, trotz Wirtschaftsnot und Krise, wenn alle Republikaner erkennen würden, was dieses Reichsbanner eigentlich für den Staat und seine Ordnung bedeutet und wie es darüber hinaus Träger des deutschen Willens zur Verständigung der Völker ist. Es hat eine tiefe und programmatische Bedeutung, daß dieses Jahr am 9. August in Koblenz, wo der Stahlhelm gegen Frankreich demonstriert hat, ein Reichsbannertag stattfindet, der der Idee des demokratischen Staates und der friedliebenden Zusammenarbeit der Völker dienen soll. Frankreich mag daraus ersehen, wie sehr der größte Bund ehemaliger Kriegsteilnehmer (?) den Chauvinismus als Mittel der Politik ablehnt.“

Krmer Prinz zu Löwenstein, die schönen Tage von Kranzueg sind auch für ihn vorbei; für ihn und die überge Kamarilla. Das neue Deutschland braucht keine Kreaturen, die sich gegen Bezahlung gegen die eigenen Volksgenossen den „inneren Feind“ organisieren und an den Grenzen Paraden abhalten, um sich beim Feinde anzumelern. Das deutsche Volk hat nach Jahren der Verbrennung, in denen es sich zu Helfershelfern des Todesfeindes mißbrauchen ließ, zum Vaterlande, zum Deutschtum zurückgefunden. Für Soldner volkstümlicher Interessen ist kein Platz mehr in Deutschland, gleichgültig unter welcher Maske sie sich verstecken. Rägen heute noch Marxisten und Kaplaxisten die Sabotage des deutschen Erwachens betreiben. Der Tag ist nicht fern, an dem das Volk die Exzentrimente der Internationale aus dem deutschen Organismus entfernen wird.

Wie Sozialdemokraten über Zeitungsverbote dachten!

„Das Verbot von Zeitungen ist überhaupt überflüssig. Das Gesetz gibt genug Handhaben zum strafrechtlichen Einschreiten und zur Beschlagnahme einzelner Nummern. Die Dauerverbote von Zeitungen und Zeitschriften sind unter allen Umständen verwerflich.“

Wiso sprach der Sozialdemokrat Wolfgang Heine, späterer Justizminister der Republik, im Jahre 1907. Heute denkt die Sozialdemokratie anders. Heute bestimmt sie: „Die Presse soll nicht kombinieren, sondern abwarten, was die Regierung beschließt.“

Verboten! Verboten!

Das „Blatt der Niedersachsen“, eine Kopfszeitung des nationalsozialistischen „Hamburger Tageblattes“ ist auf die Dauer von acht Tagen verboten worden. Das „Hamburger Tageblatt“ hat gegen das Verbot Beschwerde eingelegt.

Der „W P D.“ ist vom 31. Juli bis 1. September einschl. verboten worden. Als Gründe nennt Herr Orzesinski aus dem Artikel: „Der Weg aus der Krise“, Absatz 5 und den ersten Satz aus Absatz 6. Diese beiden seien geeignet, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu gefährden. — Die Dauer des Verbots erscheint mit Rücksicht darauf, daß es sich um einen erheblichen Verstoß handelt, daß aber die Druckschrift bisher zu Brandstiftungen dieser Art keinen Anlaß gegeben habe, angemessen.

Der Berliner Polizeipräsident hat unser Berliner Gauorgan „Der Angriff“ erneut zum 5. Male im Jahre verboten, diesmal auf drei Tage. Diese kurzen Verbote sind nicht etwa ein Zeichen der demokratischen Milde, sondern kennzeichnen einmal die Absicht, die Propaganda für den Volksentscheid zu sabotieren, zum anderen die zweifelhaften Rechtsgrundlagen des Verbotes.

Parteigenossen!

Abzeichnen an!

Früher
mellte letzte
in Karlsruhe
die Notver
Erhaltung d
ausgegeben,
schließen so
meinlich in
Wa
Rede inter
Amazona:
„Es
Notveroch
wenden, u
z. B. schre
amien.
hätler? Ge
genau, mi
Wiso
nirgen
noch in
vermal
Leider
Peerenboom
an einem ge
freund von
kanzler a. D
bezieht, son
ein
Baden liegt
Insofar auf
seit 12 Jah
unseren Leje
verprochen,
trachten wir
Jell im W
politische
Tänge herum
auf seinen
legungen w
trübsüßen C
torium in R
Dame sicker
Wiso W
schönen He
Einwohner,
vergehlcher
Ruhelüste g
als Gemein
keit mehr, n
unser badli
dieser Zentr
bringen. Zu
Der Ze
vertrag mit
Die nst w o
zwecks Fest
bewertet.
Nun ha
Standpu
wohnun
gell
Derr C
oben an s
Er lla
w o h a
geld l
Derr V
Wohnungs
wand ist nic
Gemeindeorb
auschusses
Derr W a
Bürgerm
(in Worten:
nun glaubt,
Wohnungsu
frieden gene
„nemokratisch
(f. Vientimp).
Im Jal
ruhegeha
Vor dieser
Zu lage im
zulage als
hitzu die
war. Doch
durch Young
alles für
man bewill
als Gemein
kann diese n
Ründe u n
gehörig k
sch Walz ei
sch dabei un
lichkeit h
In gangen
Verwaltungs
Zulage wöber
10 000 RM
Er hatte
jetzian Geme

Fräulein Peerenboom wie wird Ihnen?

Fräulein Reichstagsabgeordnete Dr. Peerenboom verfasste letzte Woche ein schwarzes Fährlein im St. Agnes-Haus in Karlsruhe um sich und hielt eine Rede. Darin wurden die Notverordnungen als Gift der Götter bezeichnet, um die Erhaltung der Sozialdemokratie wurde gefleht und die Parole ausgegeben, daß man Herrn Dr. Brüning ins Gebet einschließen sollte. Alles in allem noch die Rede nach Vergißmeinnicht in Milch gekocht.

Was uns im Nachgang zu unserem Artikel an dieser Rede interessiert, ist folgende Behauptung dieser „schwarzen“ Amazone:

„Es gibt allerdings wieder Leute, die gegen diese Notverordnungen reden und toben und sie drehen und wenden, um der Masse die Ungerechtigkeit zu zeigen: z. B. schreibt man da von hohen Gehältern der Beamten. Ja, meine Lieben, wo sind denn die hohen Gehälter? Sie sind ja weißt selbst! Beamtenfrauen und wissen genau, mit wieviel sie monatlich rechnen.“

Also diese Leute wissen schmeiseln noch nicht, daß es nirgends hohe Gehälter gibt, weder im Reich, noch in den Ländern, noch bei Kommunalverwaltungen.“

Leider müssen wir das Fräulein Reichstagsabgeordnete Peerenboom der Lüge zehren, und was schlimmer für sie sein mag, an einem ganz krausen Beispiel, das uns ein eigener Parteifreund von ihr liefert. Wir meinen nicht den Herrn Reichskanzler a. D. Marx, der eine Pension von mehr als 30 000 RM bezieht, sondern

eine Zentrumsgröße aus dem Musterlande.

Baden liegt uns ja näher wie Berlin und die Geschichte ist infolgedessen auch bemerkenswerter, als gerade das Zentrum hier seit 12 Jahren die erste Begegnung. Schließlich haben wir unseren Lesern in unserer Nummer 36 vom 4. Juli gar noch versprochen, gelegentlich auf diesen Fall zurückzukommen. Betrachten wir also, wie Herr Bürgermeister Carl Walz aus Zell im Wiesental unter den lockenden Löwen personopolitischen Virtuosität des Zentrums seine gemeindepolitischen Tüchlein herunterspielte und welche angenehme Wirkungen diese auf seinen Geldbeutel ausübten. Am Schluß unserer Darlegungen wird Fräulein Reichstagsabgeordnete infolge ihrer religiösen Einstellung beschämt erkennen, daß sie ihr Auditorium in Karlsruhe angelockt hat und sie wird als anständiger Dame sicherlich um gütige Verzeihung bitten.

Also Herr Carl Walz ist Bürgermeister von Zell im schönen Wiesental, einem Städtchen mit etwas mehr als 3000 Einwohnern, das unweit von Schönau liegt, wo unser unvergesslicher Albert Leo Schlageter geboren und wo er seine Ruhestätte gefunden hat. Herr Walz, der das Städtchen Zell als Gemeindeoberhaupt von Zentrumsgraben betreut, bezog ein Einkommen von 19 000 RM jährlich. Das ist eine Kleinigkeit mehr, wie sie nach der neuen Sonderbesoldungsordnung unsere badischen Minister beziehen. Die Einkommensstatistik dieser Zentrumsgröße werden wir weiter unten zur Darstellung bringen. Zunächst wollen wir erfahren, wie sie sich aufbaut.

Der Zentrumsbürgermeister Carl Walz hatte einen Dienstvertrag mit der Gemeinde. Darin war ihm eine freie Dienstwohnung zugestimmt. Man hat diese Wohnung zwecks Festsetzung des Einkommensanschlages auf 700 RM bemietet.

Nun sieht so ein gewöhnlicher Untertan auf dem Standpunkt, daß jemand, der eine freie Dienstwohnung bezieht, normaler Weise kein Wohnungsgeld in Anspruch nehmen kann und soll.

Herr Carl Walz, der ein guter Kirchenbesucher ist und oben an sitzt im Gotteshaus, war anderer Meinung.

Er ließ sich neben seiner freien Dienstwohnung noch jährlich ein Wohnungsgeld in Höhe von 865 RM von der Gemeinde bezahlen.

Herr Walz wird vielleicht einwenden, daß für das Wohnungsgeld ein Gemeinderatsbeschluss vorliegt. Dieser Einwand ist nichtig; denn nach § 65 Abs. 3 Ziffer 4 und 6 der Gemeindeordnung ist hierzu die Zustimmung des Bürgerausschusses notwendig. Diesen einzuholen, fand Herr Walz nicht für notwendig.

Bürgermeister Walz bezog laut Dienstvertrag einen

Grundgehalt von 9 700 Mark

(in Worten: neuntausendsiebenhundert Mark) jährlich. Wer nun glaubt, daß dieser Herr mit dem Gehalt und dem Wohnungszuschuß von 865 Mark bei freier Wohnung zufrieden gewesen wäre, der hat keinen blässen Dunst von den „nemokratischen“ Geystlichkeiten gewisser Zentrumsgrößen (f. A. A. A.).

Im Jahre 1928 ließ er sich außerdem noch eine zugehörigkeitsfähige und unwiderriefliche Stellenzulage in Höhe von 800 RM zubilligen.

Vor dieser Zeit, im Jahre 1925—27 erhielt er eine Kurzulage im Betrage von 2100 RM. Sowohl die Kurzulage als auch die Stellenzulage bezog er zu Unrecht, da hierzu die Zustimmung des Bürgerausschusses nicht eingeholt war. Doch er bezog sie. Der Laie staunt, was es in seinem durch Young, Dawes und Versailles ausgeplagten Vaterland alles für Einkommensmöglichkeiten gibt, vorausgesetzt, daß man bewilligungsfreudige und ahnungslose Parteitrabanten als Gemeindevorsteher hat. Was die Stellenzulage betrifft, so kann diese nur bei Vorliegen ganz besonderer Umstände und nicht ohne weiteres mit der Zugehörigkeit zu der Besoldungsgruppe, in die sich Walz eigenmächtig einschleifte, bewilligt werden. Es muß sich dabei um besonders wichtige, „durch Verantwortlichkeit hervorgehobene Dienststellen“ handeln. Im ganzen Musterlande beziehen nur 6 hohe Justizbeamte diese Stellenzulage. Doch Herr Walz, der aus der mittleren Verwaltungsaufbahn hervorgegangen ist, sicherte sich diese Zulage widerrechtlich, um seinen „irrlischen“ Gehalt von rund 10 000 RM nach oben hin abzurunden.

Er hatte auch ein Privatauto. Darum schloß er mit seinem Gemeinderat einen Autovertrag ab, in welchem u. a.

bestimmt wurde, daß das Städtchen Zell wegen der in städtischen Diensten erforderlichen Reisekosten den Betriebsstoff, ferner die Steuer, die Kosten für die Zulassungsbewilligung, die Vereinsbeiträge, die Haftpflichtversicherung und die Reparaturen zu je zweidrittel bezahlt. Ferner wurde die Stadt darin festgenagelt, die erste Summierebereifung obliegt und die folgende zu je zweidrittel zu bezahlen. Auch die Reinigung des Wagens erfolgte auf Kosten der Stadt. Natürlich hat man auch bei diesem Vertrag die Zustimmung des Bürgerausschusses nicht eingeholt. In einem Beschwerdeschreiben an das zuständige Bezirksamt Schopfheim heißt es u. a.: ... aufgrund dieses Autovertrages, der die Stadt im Jahre über 2000 RM kostet, war es dem Bürgermeister möglich, auf Kosten der Stadt die größten und schärfsten Erholungsreisen mit seinem Auto zu tätigen“. Das Reichliche an dieser Geschichte war noch, daß für die Ausführung dieses einzigartigen Vertrages überhaupt kein Etatposten im Voranschlag der Stadt aufgeführt war. Herr Walz meinte aber, daß die hier verausgabten Mittel in den verschiedenen Positionen des alljährlichen Voranschlages enthalten seien. Diese mehr als komische Auffassung zeugt von einer verblüffenden Unwissenheit der gesetzlichen Vorschriften, die diesen Zentrumsmann zur Führung seines Postens als recht ungeeignet erscheinen läßt.

Der glückliche Besitzer eines so einzigartigen Autovertrages kann natürlich großzügig sein. Und das war der Herr Zentrums-Walz. Er gab seinem Wagenführer Trinkgelder, er drückte ihm einen Bakisch in die schwelge Hand und liquidierte diese Trinkgelder im Jahre 1927/28 bei der Stadtkasse. Man mache sich einen passenden Reim auf die Großzügigkeit des Herrn Bürgermeisters!

Zu einer Kuh gehört ein Stall und zu einem Auto eine Garage. Sie wurde von den hochweisen Gemeinderäten genehmigt und kostete 2000 RM. Den Bürgerausschuss hat man natürlich nicht gefragt, trotz der Bestimmung der GO, § 65 Abs. 3 Ziffer 21. Von dem Doppelwohlfühl und dem Dogter, von der Autodecke wollen wir gar nicht reden. All diese schönen Sachen hat der Herr Zentrums-Walz auf Kosten der Gemeinde für sich angeschafft. Im Jahre 1929 liquidierte er für Tages- und sonstigen Aufwand im ganzen über 2000 RM. Es könnte vielleicht jemand der Auffassung sein, daß der Herr Bürgermeister dieses Geld dringend notwendig hätte. Damit wir nicht in den Verdacht geraten, ihm Unrecht zu tun, seien die Gehalts- und sonstigen Dienstbezüge dieses nehmefreudigen Zentrumsmannes kurz gestreift:

Walz kostete die Stadt Zell:

1. Grundgehalt	9700 RM
2. Wohnungszuschuß	864
3. Wert der Dienstwohnung	700
4. Wert der unentgeltlichen Heizung und Beleuchtung	800
5. 18 % Versicherungsbeiträge an die Versicherungsanstalt für Gemeindebeamte	2315
6. Stellenzulage	800
7. Vergütung als Vorsitzender der Bezirksparkasse	1800
8. Jährliche Gratifikation der Bezirksparkasse	500
9. 18 % Versicherungsbeiträge für die Versicherungsanstalt für Gemeindebeamten aus diesen Sparkassenbezügen	459
10. Leistungen der Gemeinde aufgrund des Autovertrages	2000
Summa	19 938 RM

Fräulein Peerenboom wie wird Ihnen? Falls Sie noch nicht von der „Tüchtigkeit“ Ihres Parteifreundes überzeugt sind, wollen wir Ihnen noch verraten, daß er sich sein Gehalt seit Mai 1925 vierteljährlich voranzahlen ließ. Nicht wahr, Fräulein Reichstagsabgeordnete, Sie wissen doch, daß im Reich hierzu die Zustimmung des Haushaltsausschusses des Reichstages und des Reichsrates notwendig ist. Bei uns im Musterlande kann die vierteljährliche Vorauszahlung des Gehalts nur durch den Staatsminister mit ausdrücklicher Genehmigung des Landtages erfolgen. In Zell macht so etwas der Gemeinderat, trotzdem im Gemeindefinanzhaushalt keine Mittel für diesen Zweck vorgesehen waren und trotzdem der Herr Zentrums-Walz laut § 65 der Gemeindeordnung und aus seinem Dienstvertrag ein derartiges Recht nicht ableiten kann.

Man rechne einmal die Zwischenginsen nach, die dieser Herr gut gemacht hat auf Kosten der notleidenden Umlage- und Steuergahler des Städtchens Zell im Wiesental.

Sogar der Herr Minister a. D. Leers hat sich über dieses Gemeindeoberhaupt aufgeregt. Er hat einem Parteifreund einen Brief geschrieben, der uns zufällig auf den Redaktionstisch gelangt ist und in welchem es u. a. heißt: ... Nach dem Eindruck, den ich von dem Verhalten Ihres Bürgermeisters habe, sollte die Dienstentlassung das Ziel des vom Bezirksamt eingeleiteten dienstpolizeilichen Verfahrens sein. Der Bürgermeister ist im Verhältnis zu seiner Aufgabe und zur Finanzkraft der Gemeinde schon durch seinen Dienstvertrag so außerordentlich günstig gestellt worden, daß es sehr schwer zu beurteilen ist, wie er sich weitere Vorteile verschafft hat. ... Es wäre Entscheidung über alle bedenklichen Vergütungen und Bezüge ein schließlich Autoretten, Reisedecke, Waschdecken zu verlangen, soweit nach näherer Prüfung nicht wegen verschiedener Punkte gerichtliche Klage besser ist. ... Zu Reiten im Auto möchte ich allgemein sagen, daß es eine unverständliche Verschwendung ist, wenn längere Autoreisen da gemacht werden, wo man ohne große Zeitverluste mit der Bahn fahren kann. Der bisherige Aufwand für Auto ist bei einem Bürgermeister einer Stadtgemeinde wie Zell gar nicht zu rechtfertigen. Meines Erachtens braucht der Bürgermeister von Zell überhaupt kein Auto. Der Aufwand fürs Auto und für die Garage gehört zu dem, wozu die Rückertjah oder Schadenersatz in Betracht kommt. Daß der Bürgermeister als Vorsitzender der Sparkasse nicht nur 1800 RM, sondern auch noch 500 RM Gratifikation erhält,

sollte in dem Sinne besprochen werden, ob das wirklich vertretbar ist. ...“

Damit sah der Herr Leers seine Mission erledigt, obwohl er meinte, daß es Pflicht für jeden im öffentlichen Leben stehenden Menschen ist, hier durchzugreifen. Warum hat er denn nicht durchgegriffen? Er stand doch im öffentlichen Leben und ist heute noch Landtagsabgeordneter, steht also heute noch im öffentlichen Leben. Ja, er meinte sogar einem Vertreter gegenüber, der ihn in dieser Angelegenheit in Karlsruhe sprach,

„denn ja um Gotteswillen nichts an die „gegnerische“ Presse gelangen zu lassen, denn das gäbe einen Mehlenshandal.“

Da mußten erst vier Nationalsozialisten kommen und Anfang Juli dieses Jahres nachstehenden Antrag im Landtag einbringen und zwar sogleich nachdem wir von der Angelegenheit erfahren haben.

„Gegen den Bürgermeister Walz von Zell i. W. sind in der Öffentlichkeit und in der Presse (als erster hat unser Hauptschriftleiter die Angelegenheit in der Presse aufgegriffen, d. A.) schwerste Vorwürfe erhoben worden. Die Staatsaufsichtsbehörde muß von diesen Vorwürfen ebenfalls Kenntnis haben. Wir fragen an: Warum hat die Staatsaufsichtsbehörde gegen Bürgermeister Walz kein Dienstverfahren eingeleitet?“

Wir wissen bestimmt, daß die Staatsaufsichtsbehörde davon Kenntnis erhalten hat und wir wissen auch, daß das Innenministerium das Urteil des Bezirksamtes Schopfheim, das in seiner Milde geradezu unerhört ist, für richtig befunden hat. Es lautet u. a.:

„Es steht hiernach fest, daß in vier Fällen (Stellenzulage, Autovertrag, Autoschuppen und vierteljährliche Vorauszahlung der Dienstbezüge) die nach der GO erforderliche Zustimmung des Bürgerausschusses nicht eingeholt wurde (§ 9 Abs. 2 GO).“

Das ist zu rügen!

Auf die Höhe der Bezüge des Bürgermeisters, die in der Beschwerde als übertrieben und bei der gegenwärtigen schlimmen Wirtschaftslage nicht mehr als vertretbar angesehen werden, steht uns seit der Aufhebung des Besoldungsperrgesetzes eine Einwirkung nicht mehr zu.

geg. Frank, Landrat.“

Dieses Urteil wird vom Volke nie verstanden werden. Wir erlauben uns, eine von dem Schopfheimer Bezirksamt und vom badischen Innenministerium abweichende Meinung zu haben, und zwar nicht die Meinung von Formaljuristen, sondern die der Steuer- und Umlagezahler des gemeinen Volkes, das darüber empört ist, daß ein Zentrumsbürgermeister

nicht die gebührende Achtung vor den Steuer- und Umlagezahlern

hatte, daß er im Gegenteil sich im weiten Maße dem Verdacht ausgesetzt hat, allzu sehr an sein eigenes Wohl zu denken, selbst unter Außerachtlassung der gesetzlichen Vorschriften.

Das ist eine der vielen Größen der frommen Zentrumspartei. Noch heute ist er Bürgermeister von Zell im Wiesental und tut so als sei er mit seinem unerhört hohen Einkommen ein Würdiger seiner Partei. Und Fräulein Peerenboom meint, daß alles in schönster brauner Butter sei, und daß es überhaupt keine hohen Gehälter gäbe, weder beim Staat, noch bei den Kommunalverwaltungen. —

Wie wird Ihnen Fräulein Reichstagsabgeordnete?

Und noch einer: Von der roten Fakultät

Im Jahre 1926 wurde von Adam Kemme als kommissarischer Bürgermeister von Friedrichsfeld Genosse (kommt von Genossen) Dehner, geboren am 10. April im Jahre des Heils 1884 in Bézançon in Frankreich, eingesetzt. Obwohl sein Sinnen und Trachten nach noch höheren Ämtern gerichtet war, mußte er auf Grund des Massenandranges seiner Genossen und deren noch größerer Anteiligkeit sich bis zum Herbst des Jahres 1930 mit dem kümmerlich bezahlten Amt des Bürgermeisters begnügen. Er lebte, wie sich das so für einen klaffenbewußten Proletarier ziemt, schlecht und recht mit seinen armseligen 12 000 Mark Gehalt, welche er sich im Schwelge seines Angehörigen als Bürgermeister und 2. Vorsitzender und geschäftsführendes Mitglied des Verbandes badischer Gemeinden verdiente. Seine Velleitheit in Friedrichsfeld war grenzenlos und die dortigen Steuer- und Umlagezahler wissen ihm heute noch Dank dafür, daß er mit den Gemeindegeldern nicht geizte. In der rächtigen Erkenntnis,

daß die Politik seiner Partei das deutsche Volk zum Selbstmord treiben muß,

ließ er frühzeitig eine großartige Leichenhalle erstellen, damit die Einwohner von Friedrichsfeld wenigstens in Würde beerdigt werden können. In Würde leben zu können, hätte man bekanntlich versprochen! Oder hat man damals in der Eile der Wählerrennen die Begriffe verwechselt? Und „Sterben“ in Schönheit und Würde statt „Leben“ versprochen? In diesem Falle allerdings hätte die Sozialdemokratie in Friedrichsfeld ihr Versprechen glänzend gehalten, wenigstens in Bezug auf die Leichenhalle. Dieses Projekt kostete die ganze Reueigkeit von nur 68 000 RM und fand auch in dem Mannheimer Oberbaudirektor Zieger damals einen begeisterten Fürsprecher. Im sechsten Jahre seiner Regierungsherrschaft ging endlich dem Genossen Dehner ein Licht auf, daß sich der Wahlschanda in seiner

Gemeinde nicht gehoben hat, sondern daß auf allen Dächern und insbesondere auf dem „Rat“haus die Pfeile geleitet sich niedergelassen haben. Da zudem seine Amtszeit bald abgelaufen und mit einer Wiederwahl mit Rücksicht auf seine bald sprichwörtlich gewordene Beliebtheit nicht zu rechnen war, wurde der Eingemeindungsfimmel inszeniert. Mit dem bekannten Erfolge, daß Friedrichsfeld heute zu der „lebendigen“ Stadt Mannheim gehört und sein Bürgermeister nummehr wohlbestallter städtischer Beamter (Verwaltungs-Direktor) im Endgehalt der Gruppe 11 ist und auf eine ganze Masse „wohlerworbener“ Rechte blicken kann. Für seine besonderen Bemühungen um die Eingemeindung erhält er zudem noch

5 Jahre lang eine jährliche Sonderzulage von 500 RM (Fräulein Peerenboom, wie wird Ihnen), woraus zu ersehen ist, daß die Eingemeindung bestimmt kein schlechtes Geschäft war für — Herrn Becherer.

Herr Becherer gehört der charakterlosesten Parteien aller Zeiten an, der SPD, und ist somit auch internationaler Pazifist. Verständigung mit Frankreich um jeden Preis, predigt dieser marxistische Bankerrotteur. Was Herrn Becherer gleichwohl nicht hindern konnte, seinen Geburtsort (Besançon in Frankreich) schamhaft zu verschweigen. Bis zum Tage der Eingemeindung glaubten die Friedrichsfelder, daß ihr Häuptling in Offenburg das Licht der Welt erblickt habe. Herr Becherer mag das seine dazu beigetragen haben, sie in diesem Glauben zu bestärken.

Herr Becherer ist in Friedrichsfeld bekannt dafür, daß er gern prozessiere, um seine fabelhaften juristischen Kenntnisse zum Nutzen seiner Gemeinde verwerten zu können. Zu seiner höheren Ehre sei gesagt, daß er in der Tat nicht alle Prozesse verloren hat! Trotz seines intensiven Studiums der Jurisprudenz waren seine Kenntnisse manchmal doch etwas lückenhaft, was den Herrn Becherer in unangenehme Berührung mit der Staatsanwaltschaft brachte —

Folgendes pfeifen in Friedrichsfeld die Spahen von den Dächern:

In Ludwigsburg wohnte, von ihrem Manne getrennt lebend, eine Frau namens Esser. Herr Becherer hatte das Vergnügen, ihre Bekanntheit zu machen. Er nahm eines schönen Tages in Ludwigsburg Hotelquartier. Hohe Herrschaften tessen mitunter gerne in cognito, besonders wenn sie sich

ohne die sog. bessere Ehehälfte unterwegs befinden und galanten Abenteuern nicht abgeneigt sind.

Also wurde aus einem ehrenwerten Bürgermeister Becherer von Friedrichsfeld ein Syndikus Dr. jur. Becher aus Karlsruhe. Das Abenteuer soll nicht ohne Folgen geblieben sein, indem es dem Ermischten 1500.— RM Geldstrafe wegen Führung falscher Titel eintrug. — Dies war der erste Akt! Hier der zweite:

Frau Esser hatte anscheinend Gefallen an ihrem „Dr.“ gefunden und beehrte ihn lebenswürdigerweise mit ihrem Besuch in Friedrichsfeld. Ob sie sich bei dieser Gelegenheit für die nicht minder lebenswürdige Ausstellung eines falschen Reisepasses, auf den Namen einer Frau Körner lautend, bedankte, entzieht sich der Kenntnis unseres Chronisten. Jedenfalls weilte sie einige Zeit in Friedrichsfeld und stattete ihrem Gönner in der unerschwinglichen Tracht einer Witwe öfters Besuche ab. Dieses schöne Idyll wurde grausam gestört durch den Gatten der Frau Körner, alias Esser. Aus irgendwelchen, hier nicht näher interessierenden Gründen, sah dieser sich veranlaßt, die Polizei hinter seine Frau zu hegen. Findig, wie diese Hüter der Ordnung nun einmal sind, hatten sie den Aufenthaltsort der „Dame“ bald heraus und so erschien an einem schönen Vormittag die Gendarmerie von Seckenheim

im Hause des Herrn Bürgermeisters Becherer, um ihre „Erhebungen“ zu machen.

Doch man hatte die Rechnung ohne Herrn Becherer gemacht. Dieser erschien auf der Schwelle seines Hauses und erklärte, daß die Frau nicht bei ihm sei.

Im übrigen sei er selbst Polizist, die Gendarmen sollten abtreten.

Hierauf räumten diese das Feld. Merkwürdigerweise verließ 10 Minuten später eine schwarz gekleidete Dame das bürgermeisterliche Haus! Doch nennt man so etwas!

Verstehen Sie jetzt die grenzenlose Beliebtheit, deren sich Genosse Becherer heute noch in seiner früheren Gemeinde erfreut?!

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Becherer während seiner Amtszeit als Bürgermeister zum Justizobersekretär befördert wurde, natürlich ohne die erforderliche Prüfung abgelegt zu haben.

Damit für diesmal genug. Auf Wiedersehen, Herr Verwaltungsdirektor!

Hilferdingische Operationsgelüste

Die Angst der deutschen Margisten vor dem Erwachen des deutschen Volkes läßt diese „Recken“ gegen den Kapitalismus alle Vorkehrungen und Taktik vergessen, die bisher geübte Lügenpraxis selbst kennzeichnen. Die Angst dieser Mustersozialisten geht so weit, daß man selbst vor dem Forum der 2. Internationalen in Wien durch die Abgeordneten Breitscheid das internationale Kapital um Hilfe ansieht, damit Deutschland nicht zur nationalen Selbsthilfe gezwungen werde. Diese Anbiederung an das internationale Kapital soll einem marxistischen Abgeordneten die Tore der Bank- und Borsenmärkte öffnen, der — in wessen Auftrag — jetzt herumreißt. Kredite für Deutschland einzuhandeln. Man hat hierzu den als Finanzminister der großen Koalition bekannten Sozialdemokraten Dr. med. Hilferding erkoren, dessen Name mit der Inflation derart verknüpft ist, daß man es nicht einmal wagte, ihn bei der letzten Wahl in seinem Wahlkreis aufzustellen. Diskret auf der SPD-Reichsliste verstreut, rettet der große Antikapitalist mit Ach und Krach sein Mandat.

Schon während seiner Amtszeit hat Genosse Hilferding bewiesen, daß er für kapitalistische Geschäften der rechte Mann ist; d. h. er übertrug seine operativen und medizinischen Fähigkeiten auf das Finanzwesen. Bekannt ist u. a. die

Verschönerung des Zündholzmonopols an Spar-Kreuzer, und das gute Einvernehmen des „Sozialisten“ mit dem jüdischen Reemtsma-Konzern, aus dem letzterer 29 Millionen Profit ziehen konnte.

Dieser Mann ist nun von der SPD. aussersehen (hinter dem Rücken Brünings?), über eine ausländische Unterliege zu verhandeln. Hilferding soll als Gegenleistung das Tabakmonopol, d. h. die Verpachtung der hieraus fließenden Beträge und die Kapitalisierung der Hauszinssteuer angeboten haben. Das sieht diesem Genossen durchaus ähnlich; unerfindlich ist nur, daß der Reichskanzler dieser marxistischen Privatpolitik nicht entgegentritt und im Gegenteil Hilferding mit der Reichsregierung in enger Verbindung steht. Man wird diese marxistischen Viltgänge bei den internationalen Finanzgewaltigen genau verfolgen müssen, denn hier scheint sich wieder etwas aufzuspielen, worüber man unter der Notverordnung zum Schweigen verurteilt wird. Herrn Hilferding wollen wir jedenfalls anraten, seine medizinischen Kunststücke im Privatleben auszuüben. Wir haben genug an den marxistischen Operationen, nach denen das deutsche Volk als Opfer auf der Strecke bleibt.

Der Kapitalverrat

Wir fordern die Verstaatlichung aller bereits vergesellschafteten Betriebe (Trusts) — Das Geldwesen steht im Dienste des Staates, die Geldgewaltigen dürfen keinen Staat im Staate bilden. — So steht es im Programm der NSDAP! Also sind wir diesem Ziele doch in den letzten Tagen gewaltig näher gekommen. Das Reich beteiligt sich wie gemeldet mit 300 Millionen RM an der Dresdner Bank und sichert sich dadurch den hervorragenden Einfluß an diesem Geld-Institut. Könnte im Sinne unseres Programmes sein — wenn, ja wenn die Dresdner Bank nunmehr die Aufgabe erhielt, wirklich für die Allgemeinheit zu arbeiten, die Wirtschaft im Sinne der Klein- und Kleinstarbeit „anzukurbeln“. Davon hören wir aber nichts und vorausichtlich wird die Dresdner Bank ein Instrument jener großkapitalistischen Großmannsucht bleiben, die uns so fürchterlich ins Elend gestürzt hat, die Schuld an der grausamen Vernachlässigung der deutschen Arbeitskraft ist. Woher nimmt die Regierung überhaupt, selbst pleite wie nur einer sein kann, die 300 Millionen RM? War das der wahre Sinn jener Notverordnungen, die das Einkommen aller kleineren und mittleren Existenzen so grausam beschneiden? Jener Notverordnung, die den Erwerblosen alles wegnimmt, sodas ihnen gerade noch etwas bleibt, das Leben kümmerlich mit einigen traurigen Brocken zu fristen?

Woher nimmt die Regierung das Recht, so eigenmächtig über einen immerhin recht beachtlichen Teil des deutschen Volkvermögens zu verfügen? Welcher Statistiker — im Sargon unserer Bürokratie zu reden — ist für solche „außerordentlichen“ Fälle vorgesehen? Welche Vetter sind nun schon wieder vorgesehen, um zur Stützung des gegenwärtigen Systems, die mit unserem Gelde gut bezahlten Plätze bei der Dresdner Bank einzunehmen, die den „Vertretern“ der 300-Millionen-Wohlfahrtsstiftung zugunsten des Großkapitals eingeräumt werden sollten? Wir verlangen klipp und klare Antwort, und wir wissen, daß wir dann viel hören werden, das wertvolle Rückschlüsse auf das ganze Spiel zulassen wird, das sich jetzt hinter den Kulissen abspielt hat.

„Schmutzige Moskautsöldlinge“

Schreibt das Mannheimer Zentrums-Organ über einen Artikel, der die Beschämigung des Freiburger Künstlers der Kommunisten mit „Rot Front“ behandelt. Solchen Ausdruck, wie „Moskau-Söldlinge“ waren wir bisher von der schwarzen Zentrums-tante nicht gewohnt. Man scheint dort allmählich doch etwas zu lernen, aber nur, wenn es sich um Kommunisten handelt. Dieser Ausdruck wird nur gebraucht, wenn eine Kirche beschmutzt wird. Wenn Nationalsozialisten von kommunistischem Gesindel überfallen und sogar ermordet werden, dann allerdings sind beim „Mannheimer Volksblatt“ die Kommunisten „Andersdenkende“.

Sowjetiers oder Hakenkreuz?

Ueber dieses Thema sprach vergangenen Sonntag abend Pg. Friedrich Kemper, Karlsruhe, in Friedrichsfeld. Seine zündende Rede war eine große Abrechnung mit den Sowjet-söldlingen. Ein anwesender Kommunist, der die Rede unseres Pg. Kemper widerlegen wollte, bekam jedoch eine ganz gehörige Abfuhr. Mitten unter den Kommunisten stand unser Pg. Kemper und zeigte den verblödeten Arbeitern in klarer und deutlicher Weise den Weg, der uns einzig und allein aus diesem Elend herausführen kann. Nicht ein Stalin, der die Arbeiter an der Nase herumführt, sondern nur ein Adolf Hitler, getragen von Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft, wird dieses Deutschland aus all der Not und dem Elend herausführen. Die Versammlung war trotz des Erntewetters gut besucht und brachte uns im roten Friedrichsfeld ein gutes Gemüt mit.

Der Blutterror des Bolschewismus in Baden!

Wie erinnertlich kam es am 11. Mai anlässlich der Beratungen im Karlsruher Bürgerausschuß zu einer blutigen Saatschlacht zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Kommunisten gingen nach verschiedenen Auseinandersetzungen gegen unsere Parteigenossen Kramer tödlich vor und dabei gab es eine tüchtige Prügelei. Am Mittwoch, den 29. Juli hatte diese Schlacht in Karlsruhe beim Amtsgericht ihr juristisches Nachspiel.

Hierbei gab der Staatsanwalt, als Vertreter der Anklage, einmal einen Ueberblick über die blutigen Zusammenstöße der letzten Monate. Vor allen Dingen beschäftigte er sich mit dem Hauptangeklagten, dem kommunistischen Landtags-Abgeordneten Böning, dem Führer der Karlsruher Kommunisten. Er führte ungefähr aus: Seit Böning in Karlsruhe weilte, nehme die Verheerung der Bevölkerung immer weiter zu. Böning predige dauernd Gewalt. In Pforzheim habe er in einer kommunistischen Versammlung ausgerufen: „Wir werden die Hitlerbanden niederschlagen, wo wir sie finden.“ Ja, er habe sogar den anwesenden Kriminalbeamten ausdrücklich aufgefordert, diesen Satz niederzuschreiben. Nach dieser Aufforderung habe er weiter gefahren und den Massen erklärt: „Ihr habt meinen Ausführungen Beifall geklatscht, man muß den Worten auch die Tat folgen lassen. Das wird die einzige Antwort sein.“ Das sei also die Atmosphäre, aus der sich die Rathauschlacht entwickelt habe. Weiter kam der Staatsanwalt auf die Ursachen der Zusammenstöße zu sprechen und führte aus: „Laut amtlicher Feststellung betrage die Zahl der Zusammenstöße in Baden vom 27. April bis 6. Juli 1931 36 Fälle.“

In 28 Fällen sei einwandfrei festgestellt, daß die Kommunisten die Angreifer waren.

Bei 8 Fällen sollen es nach den amtlichen Angaben die Nationalsozialisten gewesen sein.

Wenn wir diese Ausführungen des Herrn Staatsanwalts näher betrachten, dann können wir uns ein Bild der kommunistischen Blutschuld in Baden machen. Die KPD. kennt nicht die Waffen des Geistes. Der feige Mord ist ihr das beste Mittel im Kampf. Karlsruhe kann ein Lied davon singen. Der fürchbare Mord an unserem Parteigenossen Billek steht uns allen noch in Erinnerung. Was nützen da für Nordbeher wie Böning Gefängnisstrafen? Die kommunistische Nordpest muß mit aller Gewalt bekämpft werden. Die anständigen Arbeiter müssen heraus aus dieser Partei des organisierten Arbeitermordes! Das Verbrechen der Großhadtunterwelt möge sie behalten. Dies werden wir in einem kommenden deutschen Staat auf kriminellem Wege erleben. —helm.

Kleine Anfrage

1. Ist der Herr Reichskanzler Dr. Brüning noch im Amt?
 2. Wenn ja, was gedenkt er dagegen zu tun?
- Lynkeus.

Herausgeber und Verleger: Karl Lenz, M. d. R., Heidelberg, Hauptstr. 11. Dr. W. Rattermann, Verantwortlich für Innen- und Außenpolitik, Badische und Wirtschaftspolitik: Dr. W. Rattermann; für „Die engere Heimat“, Rheinlands und Bergstraße, Verlagen und „Paroleausgabe“: Fritz Haas; für Anzeigen: Otto Heller; sämtlich in Mannheim.

Buchdruckerei Schmalz & Laßinger, Mannheim.

Anzeigen: Die achtgepaltenen Millimeter-Anzeigengasse 10 Pg. Wiederholungsrabatte nach besonderem Tarif. Annahmestunde für Anzeigen: Montags und Donnerstags 12 Uhr.

Am 10. 8. Parolempfang Hitlers in Mannheim

Die „Neue Badische Landeszeitung“, das Organ der demokratischen Staatspartei, die trotz aller Anstrengungen noch immer nicht sterben kann, fühlt sich bemüht, gegen den Volksentscheid Stimmung zu machen. Am Donnerstag brachte das Blatt eine Bilderreihe der Männer des Volksentscheides. Darunter stand u. a. folgende „geistreiche“ Bemerkung: „Keiner von ihnen weiß, was geschehen soll, wenn der Volksentscheid, der die preußischen Landtagswahlen um ein paar Monate vorverlegt, gelingen sollte.“

Wir erfahren nun aus einwandfreier Quelle hierzu, daß Adolf Hitler, falls der Volksentscheid gewonnen werden sollte, sogleich persönlich bei der Redaktion der „Neuen Badischen Landeszeitung“ und zwar bei Herrn Cohn zum Paroleempfang für Preußen vorpricht.

Paroleausgabe

Versammlungen in Mannheim

Sektion Innenstadt

Montag, den 10. August, abends 8 Uhr,

Versammlung im großen Saale des Wartburghofpfluges mit Pg. Doerner-Wiesbaden als Redner. Thema: „Hitler vor den Toren Deutschlands und warum Volksentscheid in Preußen?“ Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintritt von 20 Pfg. erhoben.

Sektion Feudenheim

Montag, den 10. August, findet im Badischen Hof, Feudenheim, Hauptstraße, die monatl. Mitgliedserversammlung statt. Pflicht aller Mitglieder ist es, an dieser Versammlung teilzunehmen. Anfang 8,30 Uhr.

Versammlungen im Bezirk

Seckelheim

Samstag, den 8. August: Öffentl. Versammlung mit Pg. A. Neumann, Baden-Baden, als Redner.

Buchhaltungs- und Steuerkurs

Pg., insbesondere Unterführer, die Interesse haben, an einem Buchhaltungs- und Steuerkurs teilzunehmen, wollen sich auf der Geschäftsstelle P., 13 a melden.

GA.-Reserve!

Montag, den 7. August, Zusammenkunft der Angehörigen der GA.-Reserve in der Lesehalle in P 5, 13 a statt. Lichtbilder sind mitzubringen.

Lenz-Versammlungen

Pg. Lenz, M. d. R., spricht: Sonntag, den 8. August, im Pfaffenlocher.

Geo
Wir
Banner
der Aben
den Gefal
wie dies
Böngle
Banner
herte in d
vorzulegen,
nicht klag
Konsum
Uno
früheren
hof, az
versucht
Rheinlau
brüfung
Intrigue
W
quenz f
ziehen n
Aus
Entge
glieder
linghof
zu bet
Auf
halter a
der vo
schuld
hat Ver
Mitgl
aufgel
gegen h
einka
men, o
überlasse
Um dies
unserem
Kunst
lieferung
den pos
nicht sef
Belastun
Die
Weiter
seinem
dillere
aus d
Win
hof (?)
Mitglie
Deutsch
hieroon
linghof
uns heu
auch zur
eine M
erstaten.
We
Mitglie
Wei

Groß-Mannheim

Aus einem margifistischen Korruptionladen

Warum Herr Berlinghof nicht klagt!

Wir brachten in der vorletzten Ausgabe des „Hakenkreuz-Banner“ eine Aufforderung an den früheren Geschäftsführer der Rheinauer Konsumvereinsfiliale Berlinghof, uns doch den Gefallen zu tun und uns zu verklagen. Frech und dumm, wie diese Leute nun einmal sind, hatten sozialdemokratische Bönglein in Rheinau versucht, die Angaben des Hakenkreuz-Banner über Berlinghof als Lügen hinzustellen. Wir sind heute in der Lage, unsern Lesern ein interessantes Schriftstück vorzulegen, aus dem eindeutig hervorgeht, warum Berlinghof nicht klagt.

Abstrift.

Konsum-Verein Mannheim. Mannheim, 24. 7. 31.

Sehr geehrtes Mitglied!

Unangenehme Vorkommnisse zwangen uns, unseren früheren Lagerhalter, Herrn Albert Berlinghof, aus unseren Diensten zu entlassen. Herr Berlinghof versucht nun, in unseren Mitgliederkreisen in Mannheim-Rheinau den Eindruck zu erwecken, als sei seine Entlassung zu Unrecht erfolgt und er lediglich ein Opfer von Intriguen, sowie Hezereien von dritter Seite geworden. Wahr ist, daß Herr Berlinghof lediglich die Konsequenz seiner unredlichen Handlungsweise hat ziehen müssen.

Wah ist nicht richtig, daß Berlinghof sein zu großes Entgegenkommen an auf Kredit kaufende Mitglieder nunmehr büßen muß, sondern richtig ist, daß Berlinghof die von den Mitgliedern gemachten Außenstände zu betrügerischen Manipulationen benutzte.

Auf Anordnung der Verwaltung haben unsere Lagerhalter allmonatlich ein namentliches Verzeichnis der von den Mitgliedern gemachten Warenschulden an das Büro zu senden. In dieser Aufstellung hat Berlinghof schon seit vielen Monaten eine Anzahl Mitglieder, die Warenschulden haben, nicht mitaufgeführt, obwohl dieselben heute noch bestehen. Dagegen hat er bei diesen Mitgliedern zum Teil Beträge einkassiert, auch Wechsel in Zahlung genommen, ohne diese einkassierten Beträge oder die ihm überlassenen Wechsel an die Genossenschaft abzuliefern.

Um diesen Betrag zu verdecken, hat Berlinghof den auf unserem Lager beschäftigten gewesenen Arbeiter Heinrich Kändler veranlaßt, ihm mit der allwöchentlichen Hauptlieferung Waren ohne Befastung zu liefern. In dem von uns festgestellten Falle (welche Fälle wurden nicht festgestellt? D. R.) betrug die nicht ordnungsgemäße Befastung der ihm gelieferten Waren RM 126.—.

Diese Durchstecherei ist von Berlinghof unserem Vorstand gegenüber zugegeben worden.

Weiter hat Berlinghof vor seinem Ausscheiden in den in seinem Besitz befindlichen Büchern eine Reihe kreditierter Beträge ausradirt (!) und Blätter aus den Büchern herausgerissen (!).

Wir haben bisher im Interesse des Herrn Berlinghof (?) von einer Mitteilung dieser Tatsachen an unsere Mitglieder Abstand genommen, sondern (merkwürdiges Deutsch! D. R.) nur unseren Vertretern und Vertrauensleuten hieron Kenntnis gegeben. Das Verhalten des Herrn Berlinghof unserer Genossenschaft gegenüber jedoch veranlaßt uns heute nicht nur zu diesem Schritt, sondern auch zur einwandfreien vollen Klärung dieser Angelegenheit eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu erstatten.

Wir bedauern diese Vorkommnisse und bitten unsere Mitglieder, sich durch die Äußerungen des Herrn Berlinghof

nicht gegen ihren Konsumverein beeinflussen zu lassen. Die Verwaltung unseres Konsumvereins hat die Aufgabe, die Interessen der Mitglieder zu wahren und diese Pflicht hat die Verwaltung des Konsumvereins in jeder Hinsicht erfüllt. Das unreue Verhalten Berlinghofs hat uns zu diesem Vorgehen veranlaßt und bitten wir Sie, Ihrem eignen Konsumverein die Treue zu halten und unsere Verwaltung in Ihrem Vorgehen gegen unehrliche Angestellte und Arbeiter zu unterstützen.

Mit genossenschaftlichem Gruß
Konsumverein Mannheim e. G. m. b. H.
Der Vorstand: Trautwein.

Wir haben Ursache, die in obigem Schreiben angekündigte Klage bei der Staatsanwaltschaft für eine leere Drohung zu halten, die dazu dienen soll, die Mitglieder des margifistischen Saftladens bei der Stange zu halten. Es wäre doch verdammt Pflicht und Schuldigkeit des Vorstandes gewesen, einen Mann, der seine Vertrauensstellung in so großer

Immer wieder:

Wir verlangen Maßnahmen!

Wir haben uns nun so hinreichend mit der Schächtfrage befaßt, daß es eigentlich an der Zeit wäre, daß eine pflichtbewußte Stadtverwaltung „in Erwägung treten könnte“, ob Mannheim dem Beispiel der 109 deutschen Städte, die das Schächten als sinnlose Tierquälerei verboten haben, folgen könnte.

Die uns, selbst von politischen Gegnern, zugesandten Zustimmungserklärungen haben einen derartigen Umfang angenommen, daß wir mit Recht von einer beginnenden Front des anständigen Menschen in der Schächtfrage sprechen können. Die Schächtfrage wächt sich somit zu einer Prestigefrage aus, zwischen den Befürwortern eines orientalischen finsternen Blutkultes und deutscher und christlicher Sittlichkeit. Da hilft auch alles Schweigen und alle Akrobatikstücke des schlechten Gewissens nichts mehr. Wir lassen es auf eine Kraftprobe ankommen!

Wir wollten es der Stadtverwaltung leicht machen, aus dieser peinlichen Lage herauszukommen, haben nicht einmal ein „Schächterverbot“ verlangt, sondern nur einen Antrag eingebracht, der besagt, daß das Schächttier vor der grausamen Schächthandlung elektrisch betäubt werden soll. Damit sollte erreicht werden, daß die Unmenschlichkeit des Tierkörpers im Sinne des jüdischen Ritualgesetzes gesichert ist.

Der gesetzestreue Jude behauptet nämlich, daß der Gläubige kein Fleisch eines Tieres genießen darf, welches vor Eintritt des Todes jemals verletzt gewesen ist. Ein geschlagenes oder geschossenes Tier ist „vor seinem Tode verletzt“, behauptet er, obwohl der Tod bereits im Momente des Schusses eintritt. Dagegen ist das geschächte Tier, das durchschnittlich 10 bis 15 Minuten nach dem Schächtschnitt noch lebt, nicht „verletzt“. Verstehe diese Kabulistik wer kann. Diese Inkonsistenz geht so weit, daß man Ochsen schächtet, die doch durch die Verstämmelung der Fortpflanzungsorgane ganz erheblich „verletzt“ sind.

Die elektrische Betäubung „verletzt“ nun den Tierkörper nicht im geringsten, denn nach etwa 15 Minuten wacht das Tier wieder auf, ohne irgend welchen Schaden genommen zu

habe. Welse mich braucht hat, ohne weiteres der Staatsanwaltschaft zu überliefern. Herrn Berlinghof werden in obigem Schriftstück eine Anzahl schwerster Verfehlungen zur Last gelegt, sodah die B. gegenüber gezeigte und bis heute bewiesene Milde ihre besonderen Ursachen haben muß. Wahrscheinlich weih Herr Berlinghof zu viel und wenn er reden würde, würde vermutlich manch anderes Bönglein ebenso oder gar noch mehr bekleckert dastehen, wie er selbst. So schweigen beide nach dem bekannten Motto:

Eine Hand wäscht die andere!

Die Mitglieder des Konsumvereins aber werden nach der ihren verabredeten Veruhigungsspielle weiterzuführen bis zum nächsten Korruptionskandal.

„Wir haben's ja!“

Der Oberbürgermeister der „lebendigen Stadt“ hat gerührt, auch dieses Jahr die Mannheimer Einwohnerschaft zur Befestigungsfest im Rosengarten einzuladen. Wir sind nicht so, dagegen haben wir nichts!

Aber: Bisher hat der OB. immer durch einfarbige Plakate die Bevölkerung eingeladen oder aufgefordert (wenn es sich um Steuern handelte), ausgerechnet in dem Jahre, in dem der Stadtsäckel leerer als leer ist, müssen die Plakate im Dreifarbenruck hergestellt werden. Der Steuerzahler kann sich an die Plakatsäule begeben und die dreifarbige Einladung befechtigen und dabei denken: Geld ist in Massen da, wir haben's ja!

haben. In England haben die Rabbiner sich mit dieser Betäubung zufrieden gegeben, dort gibt es also keine Schächtfrage mehr. In Deutschland hat die Rabbinerkonferenz diese Betäubung mit der „Begründung“ abgelehnt, „daß das elektrisch betäubte Tier nach dem Schächtschnitt die religionsgesetzlich gebotenen Extremitätsbewegungen nicht ausführt. Also weil das Tier in seiner Todesangst und Qual nicht an den Stricken reißt, deswegen gilt der Schlachtkopf nicht. Hier haben wir somit den klarsten Beweis:

Tierquälerei um der Tierquälerei willen!

Eine nicht mehr zu überbietende Herausforderung an den anständigen Menschen.

Wir haben nun von diesem Antrag, eingebracht anfangs Mal, nichts mehr gehört, dafür aber von merkwürdigen, schändlichen Gegenmaßnahmen der Stadtverwaltung. Die Stadt erhöhte die Gebühr der Befestigung des Schlachthofes auf unterirdische Veranlassung eines Rabbiners von 20 auf 50 Pf. Dadurch soll die Zahl derer, die diese Schinderei aus eigener Anschauung kennen, möglichst niedrig gehalten werden.

Der Herr OB. nahm höchstpersönlich eine Untersuchung auf nationalsozialistischer Zeilenbildung unter dem Schlachthofpersonal vor, denn schließlich wollte man doch unter sich sein. Im übrigen konnte auch hier der Wald vor lauter Bäumen nicht gefunden werden. Der OB. unterließ es dagegen, einer zur gleichen Zeit stattfindenden Schächtung beizuwohnen. Er wollte offenbar nicht irren werden an den paar lappligen verlogenen Gutachten jüdischer „Sachverständiger“, die besagen, daß das Schächten das humanste Schächten der Welt sei. Er ordnete ferner an, daß die nationalsozialistischen Schächtbefestigungen von der Schlachthofverwaltung zu unterbinden seien. Nun darüber kann der OB. beruhigt sein, wir werden das durchführen, was wir uns vorgenommen haben durchzuführen.

Offenbar aus diesem unserem Vorgehen wurden Sympathien gegen uns wach, die bedingten, daß nationalsozialistische Bürgergesellschaften nicht zur Eröffnung des Marktes geladen wurden, obwohl man selbst die vorjährigen durchgefallenen Stadtverordneten zum Teil einlud. Nicht etwa, daß uns das kränken würde, im Gegenteil, wir wissen, daß wir etwas falsch gemacht hätten, wenn man uns dort gern gesehen hätte, wo der Jude Domänenrecht beansprucht.

Um wenigstens das überflüssige Schächten zu unterbinden, wollten wir die Schächtegebühr von der lächerlichen Höhe von 80 Pf pro Rind erhöht wissen. Von dem Antrag haben wir nie wieder etwas gehört. Elektrischer Strom, Gebrauch der Winde, Benutzung der Gurte und Seile usw. für nur 60 Pf. Soudere Sache. Der um sein Dasein ringende Stadtbürger muß allein 5 RM zahlen, um die Ablehnung seiner Milchverkaufskongession zu erfahren.

Sowohl die boshafte Regierung als auch die Stadtverwaltung haben uns zugesichert, daß wenigstens überflüssige Quälereien unterbunden werden sollen. Darin ist gefeher: genau nichts! Nicht einmal den Schein wahrte man.

Wir verlangen von der Stadtverwaltung, daß sie auf die Gewissensruhe des besten Teils der Bürgerschaft Rücksicht nimmt und sofort Maßnahmen gegen die Schächtschande ergreift.

Die Bürgerschaft verzichtet auf Vertreter, die ihre nächsten kulturellen und christlichen Pflichten vergessen und nicht begreifen, daß der Menschheit Würde in ihre Hand gegeben ist.

Sollte hierin nun nicht endlich Wandlung geschaffen werden, so werden wir nach eigenen, aber legitimen Methoden im Rahmen der Verfassung, selbst an die Befestigung der Schächtschande herangehen. Wir wissen mehr als die Herren glauben und angenehm ist und verfügen dementsprechend über eigenartige aber sehr wirksame Mittel. Wir werden dafür sorgen, daß diese Schande noch manchem unter den Fingernägeln brennt.

Zu unserer Genugtuung hören wir, daß auch andere unparteiliche Organisationen, darunter der Tierkörperverein und der „Kampfbund für deutsche Kultur“, in die Front der Schächtschande eintreten, auch im Mannheimer Hausfrauen-Bund ringen sich starke schächtschänderische Kräfte nach oben. Wie wir hören, veranstaltet der Kampfbund in einigen Wochen einen Lichtbildvortrag über die Schächtfrage, gehalten von einem Tierarzt und Schlachthofdirektor einer rheinischen Stadt. Der unbestechliche Film wird dann jedem vor Augen führen, „ob es richtig ist, ob das Schächten eine Tierquälerei ist oder nicht.“

Weinheimer Brief

Kommunistenpleite am 1. August in Weinheim

Proletarier-Führer als „Held“ entlarvt

Am 1. August versuchten auch die Weinheimer Kommunisten als getreue Fremdenlegionäre Moskaus gegen den Krieg zu demonstrieren. Ein trauriges Häuflein von ca. 50 unentwegten Männern und Frauen sammelten sich in der Nordstadt und marschierten alsdann nach dem Stadtkern. Siegesgewißheit und Kampfschlössenheit lag nicht gerade auf den Gesichtern der Süßlinge Moskaus. Besonders die Führer machten sich klein und häßlich, daß man sie bei dem verbotenen Umzug nicht entdecken möchte. Als am Rodensteinbrunnen die Polizei dem Jammerhausem entgegentrat, konnte man die gute Ausbildung der Kommunisten als Schnellläufer bewundern. Besonders die Führer scheinen hierin eine bevorzugte Ausbildung genossen zu haben. Stadtrat Seib, der rote Proletarier und gutbürgerliche Gastwirt, wurde erst ein Sieger im Wettrennen. Er erwähnte der Tapferkeit besseren Teil und verkroch sich im Hausflur des Hauses Hellstern. Als er bemerkte, daß keine Gefahr mehr für ihn bestand, mit dem Gummiknüppel Bekanntschaft zu machen, kam er harmlos aus seinem Versteck hervor. Und nun kommt seine größte Heldentat! Er behauptet vor der Polizei, an der Demonstration nicht teilgenommen zu haben. Es ist also hier wie immer bei den Kommunisten, daß die Führer die Waffen erst aufputzen, und sich selber dann jurisdizieren, um sich vor Verantwortung und Strafe zu schützen. Da jedoch genügend Zeugen Seib im Zuge gesehen haben, werden ihm seine Ausreden nichts nützen. Es ist uns bekannt, daß wegen dieser erbärmlichen Duldung der Führer die Weinheimer Kommunisten mit Recht ungeheuer erregt sind. Mit Recht sagen sich diese Genossen, daß man von einem Führer mehr verlangen muß, wie ein feiges Davonschleichen. Die Weinheimer KPD ist an sich schon politisch bedeutungslos, ist durch die erbärmlichen Pleite des 1. 8. 1931 als Kampfbewegung in Weinheim reiflos erledigt. Heul! Heul!

Weinheimer Stadtrat

lehnt Verfassungsfeier ab!

Die nationalsozialistische Stadtratsfraktion hatte in der letzten Stadtratssitzung den Antrag eingebracht, die vorbereitete Verfassungsfeier der Stadt Weinheim ausfallen zu lassen, in Anbetracht der momentanen Lage. Mit starker Mehrheit wurde dieser Antrag im Stadtrat angenommen.

Wir freuen uns über den Erfolg der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion, sowie über die Einsicht der übrigen Parteien, die wohl eingesehen haben, eine Verfassungsfeier, von der nur noch der Artikel 48 anerkannt wird, zum Feiern kein Grund vorliegt.

Jakob Goldschmidt gibt uns kein Geld! Darum zahle Deine Beiträge!

Schriesheim 54 000 Mark Defizit!

Durch den gewaltigen Ausfall an Steuererträgen und Einkünften in der Gemeinde Schriesheim ist ein so großer Verlust eingetreten, daß für das Rechnungsjahr 1930/31 ein Defizit von 54 000 RM besteht. Das Stilllegen des Porphyrwerkes, Rückgang der Erträge des Waldbesitzes und Ausfall des Obstgeschäftes sind die Ursachen dieser katastrophalen Finanzlage.

Ein all zu deutliches Zeichen des Bankrotts der Gemeinde!

Leser des Hakenkreuz-Banners

finden gute Verpflegung in nachstehenden besonders empfehlenswerten

Gaststätten und Hotels:

Neckartal:

Heidelberg
Restaurant Essighaus
 Bekannt gute Küche — ff. Biere und Weine — Große Räumlichkeiten für Vereine. — Telefon Nr. 3224
 Inh. Karl Adler

Heidelberg
Conditorei - Café Palmann
 Anlage 23 a / Telefon 4022 / Gemütlicher Familienaufenthalt.

Heidelberg-Mandschuheim
Gasthaus z. Zähringer Hof
 Verkehrslokal der NSDAP. — ff. Biere und naturreine Weine, gute Küche. — Telefon Nr. 3164.
 Bes. Pg. Hans Vogt

Besuchet in Kiegelhausen a. N.
Gasthaus u. Pension z. goldenen Ochsen
 Großer schattiger Garten direkt am Neckar, la. Speisen und Getränke zu billigen Preisen in großer Auswahl. Gute Fremdenzimmer. Tel. 2209. Pensionpreis 4 RM

Neckargemünd
Metzgerei u. Wirtschaft zum Adler
 ff. Speisen und Getränke. Telefon 310
 Bes. Karl Görlich

Besuchet in Eberbach a. N.
Gasthaus zur Kanone
 Parteilokal der N.S.D.A.P. Fremdenzimmer
 Inh. L. Hilbert

Besuchet in Pleutersbach b. Eberbach a. N.
Gasthaus zum Löwen
 Nahe am Walde gelegen. Badegewässer, gut bürgerl. Küche, eigene Metzgerei. Mitglied der NSDAP seit 1923
 Telefon Eberbach Nr. 165. Pensionpreis 4 RM.
 Bes. Emil Rupp

Besuchet in Lindach a. N.
Gasthaus und Pension zum Schiff
 Herrl. am Neckar gelegen. 2 Min. vom Wald. ff. wärm. und kaltes Wasser. Strandbad. Kabinen-Gelassenheit
 Tel. 53 (Neckargerab). Pensionpreis 4 RM.
 Bes. Friedr. Rupp

Seckenheim
Gasthaus z. Reichsadler
 Verkehrslokal der NSDAP. / Speisen und Getränke Fremdenzimmer / Teilalokal / Große Lokalitäten m. Saal
 Telefon Nr. 4710L. Inh. H. Ehret

Besuchet in Edingen
Restaurant z. Ratskeller
 Haltestelle der O. E. G. Mhm.-Hdlbg.
 ff. Biere und naturreine Weine, gut bürgerliche Küche, Geräumige Nebenzimmer. Gute Fremdenzimmer. Auto-Garage. 1. Telefon 304
 Bes. H. Jung

Schwetzingen
Gasthaus zum weissen Schwanen
 Brauereiausgang Schwanen Brauerei
 Verkehrslokal der NSDAP.

Bergstraße:

Ladenburg
Altdeutsche Trinkstube
 Bürgerbräu Ludwigshafen / Prima Weine.
 566 Otto Rehn, Mühlgraben 3, Tel. 397.

Schriesheim a. d. B.
Gasthaus „Zur Rose“
 567 Bes. August Reinhard.

Café Krämmer, Schriesheim
 Friedrichstraße 278 a
 (3 Minuten vom Bahnhof) 312

Schriesheim a. d. B.
Gasthaus z. „Drei König“
 568 Bes. Ludwig Back, Metzger und Wirt.

Schriesheim a. d. B.
Gasthaus „zur Pfalz“
 Eigene Schlächterei - Größter Saal Schriesheim.
 Bes. Wilhelm Müller

Grossachsen a. d. B.
Gasthaus z. weißen Lamm
 Verkehrslokal der NSDAP. / Prima Weine, eigene Küche, gute Küche, ff. Biere.
 Bes. Heinz Bittel.

Leutershausen a. d. B.
Gasthaus z. Löwen
 Verkehrslokal der NSDAP. ff. Biere und Weine, preisw. Küche, großer Saal und ger. Nebenzimmer.
 Tel. Großachsen 55
 Bes. Jak. Volk.

Weinheim a. d. B.
Fitzers Bier- u. Weinstube
 Verkehrslokal der NSDAP. - Hauptstraße 160 - Eigene Metzgerei - Telefon 135
 Inh. SS-Mann Weymann.

Weinheim a. d. B.
Gasthaus z. goldenen Rose
 SA-Verkehrslokal - Fremdenzimmer - Hauptstraße 130
 Inh. Peter Mittel.

Sulzbach a. d. B.
Gasthaus z. schwarz. Ochsen
 Eigene Metzgerei, großer Saal mit Klavier, schattige Gartenwirtschaft. Pensionpreis von RM 4 an. Herrliche Spaziergänge von Weinheim über den Hirschkopf nach Sulzbach. Tel. 248 Amt Sulzbach. Bes. Og. Hartmann

Suchen Sie angenehmen Ferientaufenthalt, dann kommen Sie nach **Lindenfels**
 in das 576

Gasthaus und Pension Kühler Grund
 Telefon 46 Bes. Friedr. Bauer

Besuchen Sie in Reichelsheim
Gasthaus z. Burg Rodenstein
 ff. Biere u. Weine, gute Küche. Haltestelle d. Postlinie. In nächster Nähe des Bahnhofs. Inh. Friedr. Dingeldei

Heppenheim (Bergstraße)
Gasthaus u. Pension Zur Juhöhe
 Post Landend. Bergstraße, 400 m. S. d. M., direkt am Walde gelegen. Neuzeitl. elegant eingericht. Fremdenzimmer (Hilf. k. u. w. Wasser, Bad, elektr. Licht, Erhölz. Verpflg. Oeffentl. Fernsprecher. Pensionpreis RM 4.50
 575 Empfiehlt der Besitzer: Adam Hoffe

Gebrauchte Möbel

aller Art wie
 Kleintische, groß 60.-
 Kleintische, klein 25.-
 Waschkamin m. W. 25.-
 Nachttische 5.-
 Sofa 35.-
 Chaiselongue 35.-
 Tisch, musk. 80.-
 Tisch 12.-
 Stühle 2.-
 Schreibtisch 8.-
 Kiste 4.-
 Raffenstuhl 60.-
 Schreibtisch 55.-
 Badewanne m. Gieß-
 ofen 50.-
 u. a. m. zu verkaufen.

Versteigerungs- und Vermittlungsbüro m. B. H. Grünes Haus, U 1, 1 Geschäftsführer J. Scheuber

Deutsche Tafelbutter
 Pfund 1.50

Saftiger Schweizerkäse
 1/4 Pfund 0.40

Portg. Oelsardinen
 große Dose 0.40

Unsere selbstgelegten Gewürz-Gurken
 Stück 8 Pfg.

Hch. Kinna
 F 1, 7a

KAYSER
 Nähmaschinen Fahrräder
 günstige Zahlungsbedingungen
 Sämtliche Ersatz- und Zubehör-Teile billigst. Reparatur-Werkstätte

Penn, Mannheim
 R 3, 16

Im Photohaus W. REIMANN
 Qu 4, 3
 werden Ihre Photoarb. von ersten Fachleuten ausgef. Billigste Preise. Nur Qualitätsarbeit.

An- und Verkaufshaus Günther
 Q 5, 16
 kauft u. verkauft Möbel sowie Gegenstände aller Art. 222

1906 **25** 1931
Jubiläum-Piano
 besonders preiswert. 315
Piano - Siering
 Mannheim C 7, 6

Führerzeitschrift
 für alle Führerarten bei billiger Berechnung.
 Jahrgang
Ing. Otto Hunold
 Berffeld Qu 7, 2
 Hotel U 4, 14 234
 Telefon 30906 und 23412

Bestlagungsreise Wohnung
1 Zimmer und Küche
 (Luftheizung) gegen 1 gr. oder 2 kl. Zimmer (Climatiseur) zu kaufen gesucht.
 Off. Angeb. unt. Nr. 243 an die Geschäftsst. des Bl.

Welde-Bräu, Keisering 32
 prima Mittag- und Abendbrot
 spez. Ausschank der Welde-Brauerei und Dortmunder Unionbräu

Großer Preisnachlaß

Herrnschuh u. Fl. 3.80 Damenschuh u. Fl. 2.80
 Herrnschuh . . . 2.80 Damenschuh . . . 2.10
 Herren-Fleck . . . 1.00 Damen-Fleck . . . 0.70

Günstiger Lederabschluß ermöglicht mir obige Preise, trotz solider Handarbeit
 fernst nur noch kurz a Zeit teils bis zu 50 Prozent Nachlaß auf die am Lager befindlichen

Qualitäts-Schuwaren
 Nächsten Monat lassen wir um, deshalb müssen noch einige 100 Paar Schuhe heraus zu jedem annehmbaren Preis
Schuhhaus Müllecker, Waldhofstr. 17
 Dasselbe ist ein Eckladen mit 2 Schaufenstern und 2- oder 3-Zimmerwohnung zu vermieten.

Farben, Lacke, Pinsel, Leitern
 am vorteilhaftesten bei
Farben-Meckler H 2, 4
 Verwenden Sie nur unsere **Mecolin-Fußbodenlacke, Bohnerwachs, Bodenbeize**

Milch- und Molkeerzeugnisse
Gebh. Zimmermann
 U 5, 28 Telefon 52664 235
Vollmilch ab Laden 28 Pfg. Großabnehmer Vorzugspreise

Reinigungs-Institut
Gustav Hehl
 T 1, 11 übernimmt abwachen von Häusern, Treppen-
 Telet. 228 14 Häuser u. Küchen sowie Fenster- u. Gehwegreinigung.

AUTOMOBIL-SÄTLEREI
Heinrich Schneider, Mannheim
 Schwetzingenstr. 118 - Tel. 42169
 Anfertigung sämtl. Sattlerarbeiten, Polsterbesüge, Allwetter-Verdecke, Gummimatten, Reihenhüllen, Kühlerhauben, Kabriolett-Verdecke und Federschutz-Gamaschen D. R. G. M.

August Hess
 Möbel - Werkstätten
 Telefon 44178
MANHEIM
 Schwetzingenstr. 98
 Anfertigung von Wohnzimmereinrichtungen u. Einzel-Möbel. Ständiges Lager in Meister-Zimmern
 Lieferung frei Haus. Kein Zwischenhandel.

Eier-Teigwaren - Fabrikation
Georg Wieland
 Mannheim, S 6, 2
 Fernsprecher Nr. 33184

Was ist los
 in
R 3, 6 221

Verkaufskraft
 mit Kundschaft (Lebensm. u. Kol.-Handlungen) kann Existenz u. Heim gründen. Bedingung: Herr über 30 Jahre, ledig und unabhängig, intelligent, arbeitsfreudig, solid, verträgl. Charakter, wenn auch arbeitslos. Nur Bewerbungen mit Lebenslauf und Ref. an d. Exp. d. Bl. unter Nr. 247.

+ Gummiwaren +
 und hygien. Artikel. Preislisten A u. B sendet gratis u. diskret.
Hygienischer Versand „Eros“, Mannheim
 Postschloßbach 551

Ehrliche, redogewandte Zeitungsverkäufer
 bei gutem Verdienst per sofort gesucht. Pp. bevorzugt, Eintritt sofort
 Verlag U 6, 24

Unser U
 sagten, der W
 sproffen, habe
 um sein befo
 sich unter alle
 seine göttliche
 aber keine fr
 habe. In die
 zugefellt, die
 wurde als
 Vergleichem
 Diese Ge
 ums in fremd
 immer noch d
 unfer Eigent
 Jedenfall
 sonst wissen,
 daß die C
 Schon d
 gefchrieben w
 unferer Spra
 die andere, d
 daß die Ehe
 jedes ist
 Sie ist
 Volkslebens.
 Sclpe die G
 der S i a m m
 Solche G
 im allgemein
 feldstverständl
 leben der stre
 keiten gehen
 Wille nötig,
 hat; aber ger
 Ich hab
 abachtet. Ich
 in Ruhland,
 zusammenschl
 nur einer ein
 fremd zugezo
 offenbar schon
 mag nun wo
 getaucht mare
 fruchtbar.
 Jedenfall
 und schafft ei
 auch nur de
 heiten. Sie
 wenn er, wi
 hatten recht.
 „einen eigen
 Mensch, der
 Burche ist.
 In jeder
 Artgleiche, da
 Blut nannten
 Farbe nichts
 wahres Blut
 Taufe dem
 Mädchen ein
 Recht. Diese
 artgleiche Her
 Wenn tr
 bei den Aite
 „Die Leute f
 sich einen Hu
 Jedenfall
 Kinder die G
 liche Wort k
 sein. Es liegt
 lebenslang de
 Feilz E
 auf einer Re
 raturverfäht
 Kaffe und d
 Er jah
 wohnheitsgem
 Wirtin — je
 Als er an d
 weiten.“
 „Welches
 „Eins, d
 Die Leut
 „Das m
 Feilz Sieben
 gefchoben; sch
 Da trat
 krummen Be
 „Haben
 Feilz er
 „Sieben“
 „mieder!“ Und
 Feilz w
 ein Tafelnd
 Die Gie
 am Gelände
 einer war
 die Leute.

Gaststätten-Anzeiger

Gaststätte Neckartal
 T 1, 5 (Brüwe-Strasse)
 Inh.: Hch. Ziegler
 Spezialauschank: Bürgerbräu Ludwigshafen.
 Gute preiswerte Küche. Aufmerksame Be-
 dienung. Zeitgemäße Preise. Schöne
 Fremdenzimmer. 244

Habereckl Braustübl
 Qu 4, 13/14 (neben dem Stammhaus)
 Habereckl Spezialbier / Gut gepfl. Weine
 Mittagessen von 70 Pfg. an. / Bes. J. Abb.
 318

Restaurant z. Rheinfels
 T 2, 17/18
 Gutbürgerl. Küche, Eig. Hausschlachtung
 Vorzügl. Biere u. Weine 219

1 Zimmer und Küche
 (Luftheizung) gegen 1 gr. oder 2 kl. Zimmer (Climatiseur) zu kaufen gesucht.
 Off. Angeb. unt. Nr. 243 an die Geschäftsst. des Bl.

1 Zimmer und Küche
 per 1. 9. s. 1. 10. zu mieten gesucht.
 Zuschriften unt. Nr. X 285 an den Verlag erheben.

Werde-Bräu, Keisering 32
 prima Mittag- und Abendbrot
 spez. Ausschank der Welde-Brauerei und Dortmunder Unionbräu

1 Zimmer und Küche
 per 1. 9. s. 1. 10. zu mieten gesucht.
 Zuschriften unt. Nr. X 285 an den Verlag erheben.

Werde-Bräu, Keisering 32
 prima Mittag- und Abendbrot
 spez. Ausschank der Welde-Brauerei und Dortmunder Unionbräu

Die deutsche Ehe / Von Heinrich Lohky

Unsere Vorfahren erzählten eine bedeutende Geschichte. Sie sagten, der Mensch, ihr Stammvater, sei aus der Erde entsprossen, habe aber einen Hauch göttlichen Geistes erfahren, um sein besonderes Leben führen zu können. Da habe er sich unter allen Kreaturen nach einem Weibe umgesehen, um seine göttliche Art in Nachkommen festzuhalten. Er habe aber keine finden können, da ihn vor der Tierwelt geekelt habe. In dieser Not habe ihm Gott eine schlechthin Artgleiche zugesellt, die so feinesgleichen war, daß sie von ihm erkannt wurde als ein Stück seines eigenen Wesens. Aus dieser Artgleichen habe er sein Geschlecht erbaut.

Diese Geschichte ist uns später abhanden gekommen und uns in fremder Sprache überliefert worden. Sie trägt aber immer noch deutlich die urarischen Züge, sodah wir sie als unser Eigentum in Anspruch nehmen müssen.

Jedenfalls geht aus dieser Geschichte hervor, was wir sonst wissen,

daß die Ehe unseren Vätern als die erste und heiligste göttliche Naturordnung galt.

Schon das Wort „eh“, das durch eine besondere Rune geschrieben wurde und das zweite der fünf heiligen Worte unserer Sprache war, hat außer der Bedeutung Ehe, noch die an'ere, die Segel und Recht bedeutet. Damit ist gefast, daß die Ehe bei uns die Grundlage jeden Rechtes und Seges ist.

Sie ist noch viel mehr. Sie ist die Wurzel unseres Volkslebens. Aus der Ehe erwuchs die Sippe, aus der Sippe die Gaugemeinschaft, aus den Gaugemeinschaften der Stamm und aus den Stämmen

die deutsche Volksgemeinschaft.

Solche Ehen Actoerwandier sind naturgemäß und werden im allgemeinen auch nicht unglücklich sein. Zwar ist es selbstverständlich, daß zwei Menschen im ersten Zusammenleben der strengen Arbeit jeweilig durch allerlei Unstimmigkeiten gehen müssen. Es ist immerhin Energie und guter Wille nötig, bis eine Ehe ihre richtige Ausprägung bekommen hat; aber gerade dadurch wird sie umso unzerstörbarer.

Ich habe das in vielen Hunderten von Fällen beobachtet. Ich lebte lange Zeit unter den deutschen Ansiedlern in Rußland, bei denen niemals Artfremde sich zu einer Ehe zusammenschlossen. Ich erinnere mich aus den langen Jahren nur einer einzigen Ehebindung. Das war die Ehe eines fremd zugezogenen Fleischer mit einer Kolonistin. Da hatte offenbar schon die Siedt ihren üblen Einfluß ausgeübt. Es mag nun wohl sein, daß nicht alle Ehen in rosa Glanz getaucht waren, aber sie waren alle haltbar und fast nie unfruchtbar.

Jedenfalls leistet die Ehe eines: sie gründet ein Haus und schafft eine Hausgemeinschaft. Bei unseren Vätern hatte auch nur der Eheliche eine Stimme in öffentlichen Angelegenheiten. Sie sahen im Manne erst dann den Vollmenschen, wenn er, wie der Stammvater, ein Weib besah. Und sie hatten recht. Es war ein Mensch, der, wie die Alten sagten, „einen eigenen Rauch aufsteigen ließ“, das bedeutet, ein Mensch, der das Leben wirklich kennt und kein grasgrüner Bursche ist.

In jeder rechten Ehe meldet sich bald das Kind, das Artgleiche, das das bewährte Blut weiterträgt. Das bewährte Blut nannten die Alten das blaue Blut. Das hat mit der Farbe nichts zu tun, sondern bedeutet: blau blaut, d. h. bewährtes Blut. Daher ist heute noch Sitte, daß man bei der Taufe dem Knaben ein blaues Bändchen anlegt und dem Mädchen ein rotes, das bedeutet: blau ruot = bewährtes Recht. Diese Bändchen waren Ehrenzeichen, die die eheliche, artgleiche Herkunft der Kinder bezeugten.

Wenn in einer Ehe keine Kinder kamen, so wurde sie bei den Alten sehr gering angesehen. Man sagte spöttisch: „Die Leute sind auf den Hund gekommen“, d. h. sie müssen sich einen Hund halten, um ihrer Liebe Ausdruck zu verleihen.

Jedenfalls macht erst das Kind und die Folge der Kinder die Ehe und das Haus zum Heim. Für dieses köstliche Wort können wir unserer Muttersprache nur dankbar sein. Es liegt darin viel Schönes, für das wohl die meisten lebenslang dankbar sind.

Zum deutschen Heim gehört eigentlich notwendig ein Stück deutscher Erde, auch wenn es noch so klein ist. Der Satz sollte gelten: Das deutsche Land ist Eigentum des deutschen Volkes, es bleibt immer Eigentum und darf nie veräußert oder als Ware verhöckert werden. Land ist niemals Ware, sondern die Wiege des deutschen Menschen und muß immer volkseigen sein.

Es mühte mithin für jedes Ehepaar und jedes Heim einen Weg zum deutschen Land geben.

Es bleibt dabei den einzelnen unbenommen, den Weg zu gehen oder aus besonderer Ueberlegung nicht zu gehen, aber offen muß er ihm in der Zukunft stehen, wenn wir kein Volk ohne Raum mehr sein werden.

Erst durch den Zusammenhang mit deutschem Lande wird das deutsche Heim zur Heimat, und damit erhält es erst seine volle Bedeutung. Für die Heimat wird jeder Deutsche gern bis zu seinem letzten Blutstropfen einstehen. Für ein Vaterland, das den meisten kein Vaterland ist, werden sich die Massen schwerlich begeistern.

Eine echte Heimat hat einen hohen sittigenden Wert. Sie kennt viele Volkskrankheiten nicht, als Prostitution, Verbrechertum, Alkoholsismus und ein Heer von Krankheiten, das mit ihnen zusammenhängt. Eine echte Heimat läßt sie nicht aufkommen.

Es ist eine Eigentümlichkeit aller deutschen Heiligstümer in Sprache, Glauben und Sitte, daß sie eine Dreieinheit darstellen. Darum ist ein uraltes, deutsches Wahrzeichen das Dreieck, das sich unverstanden noch in vielen alten Kirchen

Sein Weg

Es war ein langaufgeschossener Kerl mit strohblondem Haar.

Stolz war er auf seinen Wimpel, den er schon als Wölfling vor seiner Gruppe hertragen durfte. Stolz war er auf seine Gruppe und auf seinen Bund. Er war der Inhalt seines jungen Denkens.

War die lange Woche vorbei, die er auf seiner Schulbank hocken mußte, dann ging er auf „Fahrt“.

Er lachte hinaus in den kalten Wind, krampfte die Hand um den Speerschaft und sang mit den anderen ein trotziges Lied von der Fahne und vom Kampf. Der Wimpel knatterte dazu. Am Lagerfeuer lauschte er aufmerksam den Worten seines Führers, der vom Kampf der Vorväter erzählte — horchte in sich selbst hinein auf die Stimme seines Blutes, und die Saiten seiner Seele begannen zu klingen.

So muuchs er auf, gehegt von seiner Gruppe und wie von einem festen Wall geschützt, abgeschlossen gegen all das Häßliche im Leben. „Reif werden und rein bleiben“, dieses Fliegwort nahm er mit hinüber ins Leben.

„Und so wünschen wir Ihnen alles Gute für Ihren ferneren Lebenslauf.“

Ein Stück Papier — sein Zeugnis. Es würgt ihm etwas in der Kehle, er bringt kein Wort des Dankes hervor.

Er geht die altgewohnte Schultreppe hinunter, mit jedem Schritt ein Stück seiner Schulzeit hinter sich lassend. Nacht in sich hinein, trotz Feierstunde und der rührerischen Worte des Direktors bei der Abschiedsrede in der Aula.

Wie war es doch?

In Septa hatte er „das Ziel der Klasse“ nicht erreicht; daran waren nur Karl Mays 53 Bände schuld, die er in seinem „Wissensdurst“ in sich hineingepropft hatte.

In Quinta hatte ihn die Faulheit gepackt, und er blieb wiederum kleben, trotz em er die letzten drei Wochen wie ein Irrsinniger gepaukt hatte.

In den nächsten Jahren ging es dann ganz leidlich vorwärts und zum Schluß wurde es sogar recht gut.

Er geht einen Schritt schneller; die Schultür klappt hinter ihm zu — für immer. Draußen schlägt ihm die warme Frühlingsluft entgegen. — Das Leben liegt vor ihm.

Nun steht er im Betrieb. Mit ihm lernen noch zwei andere Lehrlinge. Er bleibt für sich allein; denn er weiß, daß die beiden anderen unter ihrem Arbeitszeug das „Braunhemd“ tragen. Er will ja nichts mit Politik zu tun haben, will nur

Felig sah sich um. Daß ihn hier schon alle kannten.

Die Menge mochte zum Loto zurück. Felig mit. Er landete an dem Baum, an dem er vorhin den Herrn getroffen hatte. Der stand schon da.

„Besten Dank!“ sagte der, „ich habe für Sie zehn Mark mitgebracht. Wie üblich! Hier ist Ihr Geld!“ Er drückte ihm viele Scheine in die Hand.

Felig war betroffen und schaute dem anderen so erstaunt nach, daß er garnicht bemerkte, wie seine Brieftasche verschwand.

Ein Stallbursche näherte sich ihm: „Wollen Sie 'n Tip haben? Ein Gaul! Gewinn, wie er will! Sehen Sie Nummer zwei! Gewinn! totschert!“

Felig sagte: „Danke!“ und wollte gehen.

Der andere bedeutete ihm, daß dieser Tip Geld koste. Felig drückte ihm einige Scheine in die Hand. Dann stellte er sich wieder hinter eine Schlange. Er nahm Nummer zwei und freute sich. Dann ging er mit anderen zum Ziel. Als die Pferde nun endlich kamen und die Gerade herunter jagten, da konnte er vor lauter Aufregung keine Zahl lesen.

„Wer hat gewonnen?“ fragte er einen Herrn neben sich. „Sieben“, sagte der.

Felig Sieben war der erste am Auszahlungsschalter auf den Tisch.

„Stimmt nicht. Zwei ist dritter. Sieben hat gewonnen.“ „Aber gewiß, lieber Herr. Sieben hat gewonnen. Ich bin Sieben. Ich habe gewonnen.“

Man hob ihn beiseite.

Das verstand Felig nicht. Er hieß Sieben. Sieben hatte gewonnen. Und jetzt bekam er kein Geld.

Er war so verdutzt, daß er garnicht bemerkte, wie man ihm den Geldbeutel stahl.

findet, als Ueberbleibsel uralten Glaubens. Auch die Ehe ist ein solches Heiligum und schafft eine Dreieinheit. Sie heißt:

Haus, Heim, Heimat.

Börries von Münchhausen

In einer Zeit, da man in Deutschland auch künstlerisch den Vo'en unter den Füßen verlor, einer Zeit, in der die trockene Experimentierlust eines Arno Holz und die jahrelange Gedunsenheit eines Stefan George und Rainer Maria Rilke die Lyrik retten sollte, gab es einen Dichter, der, manhaft und unbetrübt, abseits vom Wege schuf und inmitten einer Generation des Verfalls Bindeglied war zwischen einer großen Vergangenheit und einer großen Zukunft.

Dieser Dichter war Börries von Münchhausen.

Bekannt wurde Münchhausen hauptsächlich durch seine Balladen, die ihn, rein sprachlich gesehen, an die Spitze der gesamten Dichtung jener Generation stellten.

Doch unsere ernstere, schlächtere Zeit, die sich nicht mehr an Worten genügen läßt, kann einen Teil gerade der berühmtesten Balladen nicht mehr so hoch stellen, wie man das einst tat.

Wir schätzen den Lyriker und Geschichtsstimmungsdichter Münchhausen höher ein, als den klirrenden Balladenritter. Nicht den Junker Münchhausen, der aus Ballaal und Kasino kommt, halten wir für einen unserer großen Lyriker, sondern den schlichten Guts herrn, der mit erdoerwurzelter Kraft seine Heimat und seinen Acker befragt.

Keiner hat wie er die deutsche Landschaft verherrlicht, aber keiner hat auch das Leid deutscher Scholle und deutscher Erde im Kriege und nach dem Kriege so tief empfunden wie er.

So ist es kein Zweifel, daß er uns das wertvollste und erschütterndste unserer Kriegsgedichte schenkte.

für sich selbst leben. Zehrt von der Romantik, von lachendem Sommer und von salzigem Seemind. —

Eines Tages fehlt einer der beiden „Braunhemden“ im Werk. Es heißt, er sei von den Kommunisten neulichs überfallen worden. Nun liegt er im Krankenhaus und ringt mit dem Tode.

Da steigt in dem langen strohblonden Jungen zum erstenmal etwas wie Scham empor.

Am nächsten Sonntag sieht er am Bett des Kameraden. Er fühlt, daß er ganz zu dem gehört, der vor ihm liegt.

Als sie sich beim Abschied die Hände reichen, wissen beide, daß sie bald Schulter an Schulter in der braunen Front der Hitlerjungen stehen und kämpfen werden. —

Wieder ist es Sommer. Durch das kleine märkische Dorf klingt ein Kampflied, dricht sich an den Häusern und schallt über die Höfe, läßt die Bauern hinter den Fenstern heroorlugen.

Ein Trupp Hitler-Jungen zieht im Gleichschritt durch die Straße. Voran marschiert ein langer strohblonder Junge, krampft die Faust um den Speerschaft, über ihn flattert die Fahne — seine Fahne!

Terror!

Das vom 9. bis 23. August festgesetzte Reichszeltlager der „Hitler-Jugend“ auf dem Berggraben Karoli bei Waldkirchen wurde durch eine Bekanntmachung des Staatsministers für Unterricht und Kultus, das darauf hinwies, daß in der freien Deutschen Republik eine Teilnahme von Schülern aller Schulgattungen an politischen Vereinen auch während der Schulferien verboten sei, und daß daher eine Beteiligung bayerischer Schüler an diesem Zeltlager unstatthaft ist, in Gefahr gebracht. Die örtlichen Polizeibehörden wurden beauftragt, diese Verfügung durchzuführen und das Zeltlager zu übermachten!

So wird den Hitler-Jungen, die sich in der Kameradschaft Gleichaltriger im Ferienlager erholen wollten, auch diese Freude genommen. Während die Maristen Riesenzeltlager aufrichten, an denen kein Mensch Anstoß nimmt, trotzdem ihr parteipolitische Charakter einwandfrei feststeht, darf sich die nationalsozialistische Jugend nicht rücken und rühren.

Als er sein ganzes Geld verspielt hatte, setzte er sich in die Straßenbahn und fuhr nach Hause. Als er bezahlen wollte, griff er in leere Taschen. Er mußte infolgedessen aussteigen und zu Fuß laufen. Es begann zu regnen und er rannte aus Leibeskräften, weshalb auch dieser Renntag ewig in seiner Erinnerung blieb.

Als er sich am Abend zu Bett legte, stellte er fest, daß man ihm außer seiner Unterwäsche so ziemlich alles gestohlen hatte, weshalb er sich nur ungern an diesen Tag erinnerte.

Als seine Bekannten jedoch erfuhren, daß Felig auf dem Rennen gewesen war, hatte er keine ruhige Minute mehr. Jeder fragte ihn nach guten Tipps und schnellen Pferden. Ob er Jockeis kennen würde?

Aus begreiflichen Gründen gab er nie eine Auskunft. Er schwieg hartnäckig. Man hielt ihn von da ab für einen routinierten Rennbesucher.

Ein Ereignis für Mannheim

Cirkus Busch, der Cirkus unter Wasser, ist in Mannheim eingetroffen. Cirkensche Künste von ungeahnter Pracht, Schönheit und Vollkommenheit haben Mannheim überrascht. Die größten Attraktionen sind die Wasserakrobaten, die sich mit traumhaft schönen Kombinationen zu einem Erlebnis für jeden Besucher gestalten.

Cirkus Busch gastiert vom 6. bis 14. August in Mannheim am Neßplatz. Ab Freitag, den 7. August, werden täglich 2 Vorstellungen gegeben und zwar nachmittags um 3 Uhr und abends um 8 Uhr. In der Nachmittagsvorstellung vom Samstag zahlen Kinder und Erwachsene nur halbe Preise. Am Sonntag findet sowohl nachmittags wie abends eine große Galavorstellung statt. Täglich um 9 Uhr ist die große Völkervereinigung (s. Inserat).

hlaß
n. F. 2.80
n. 2.10
nk . 0.70
n. 213
n. nach einige
ren Preis
hofstr. 17
n. 140
rn
ler
acke,
beize
mann
4 255
roßbacher
Ordnungspreis
190
lehl
uarn, Treppen
wegreinigung.
LEREI
nheim
169
laterbezüge.
Leihenhüllen,
ke und
Störungen u.
Ständiges
-Zimmern
al Haus
and.
ikation
S 6, 2
Nr. 33184
OS
221
ft
Handlungen)
Bedingung:
unabhängig.
erträgt. Cha-
Nur Bewer-
an d. Exp.
en +
ntie u. direkt:
Mannheim
ufer
sofort ge-
trifft sofort
U 6, 24

CIRCUS J. BUSCH

Mannheim, Meßplatz, vom 6.—14. August

Der Circus unter Wasser

500000 Liter Wasser in der Manege, ein Zaubersee im magischen Licht ungeahnter Beleuchtungseffekte, belebt von den seltensten Wasservögeln fremder Erdteile, durchtummelt von blühenden Girls, berühmten Sängerinnen, kühnen Artisten, verführerischen Wassernixen, lächerlichen Augusten. Eine Prunkrevue von traumhafter Schönheit, ungeahnter Pracht, eine Ueberfülle verblüffender Circusüberraschungen. 1000 und eine Nacht in der Circusmanege. Märchenhafte Wasserkünste, Fontänen, Sturzbäche. Nächtlicher Korso unter der Rialtobrücke: Romantik des alten Venedig, technische Circuswunder des 20. Jahrhunderts. Die Gipfelleistung, das NON PLUS ULTRA aller Circuskunst.

20 welt. Circus-Attraktionen, 50 Sensationen
100 Überraschungen, 1000 Circuswunder!

Eröffnung: Donnerstag, 6. Aug., 8 Uhr abds.

Ab Freitag, 7. Aug. **2** große Vorstellungen
täglich **2** nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr

In den Nachmittags - Vorstellungen
am Freitag u. Samstag zahlen Kinder
und auch Erwachsene halbe Preise

Sonntag, den 9. August, nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr:

Große Gala-Vorstellungen

Vorverkauf: Warenhaus Hermann Wronker, E. 1, 5—10, und die Circuskasse ab 9 Uhr, Tel. 200 07.

Beste Fahrtverbindungen für alle auswärtig. Besucher

Zeitgemäße Eintrittspreise:

Galerie 80 Pfg., Galerie Sitzplatz 1.20 Mk., 3. Platz 1.60 Mk., 2. Platz 2.— Mk., 1. Platz (reserviert) 2.50 Mk., 1. Platz (nummeriert) 3.— Mk., Sperrsitz 3.50 Mk., Fremdenloge 4.— Mk. — Erwerbslose, Kleinrentner, Invaliden usw. erhalten gegen Legitimation, die an der Kasse und beim Einlaß vorgezeigt werden muß, halbe Preise. Vorverkauf für Erwerbslose nur an der Circuskasse und nur für den Tag des Besuchs.

Tägl. ab 9 Uhr große Tier- u. Völkerschau!

Konzert der Kosaken-Kapelle, Raubtierfütterung, Marstallbesichtigung. Proben der Artisten und Dressure, stündliche Darbietungen in der großen Nordafrikaschau.

240

Mittwoch, den 12. August, abends 8,30 Uhr
Großer Saal des Wartburghospiz F 4, 8/9
geschlossene Versammlung der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation. — Es spricht
der ehemalige Kommunisten- und Tschekaführer

Heinz Neumann

Gaubetriebszellenleiter von Wiesbaden,
über das Thema:

Sakenkreuz oder Sowjetstern über den Betrieben?

Einladungskarten, die zum Eintritt berechtigen, erhalten die Parteimitglieder; sowie die Betriebszellenmitglieder, auf der Geschäftsstelle P 5, 13 a und bei den Funktionären.
Unkostenbeitrag 20 Pf.

Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation,
Bezirk Mannheim.

Achtung!

Am Sonntag, den 9. August, kommen alle NS.-Mitglieder der Ortsgruppe Mannheim um 20 Uhr zum

Saalbaurestaurant N 7, 7 (Großer Saal)

Gemütl. Beisammensein mit Konzert; mit Ortsgruppenleiter Karl Lenz M. d. R.

Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse vom Preußischen Volkstagsfeld. Pg. erscheinen alle!

Wir bieten Aussergewöhnliches!
Unsere Schaufenster zeigen den Beweis
Unübertroffene Preiswürdigkeit für
erstklassige Qualitätsware und beste

Tasformers



Carl Fritz & Cie

H 1, 8, Mannheim (Breitestraße)

SPECK am Paradeplatz C 1 Nr. 7
WÄSCHE
 Herren- Damen- Bett-
 Grüne Rabatt-Marken.

Spezialhaus
für Leinen, Wäsche, Herrenhemden, Trikotagen etc.
Carl Morjé
 (Inh. Sillib)
 MANNHEIM Q 1, 17-18.

Färberei BISCHOFF
Chemische Reinigungsanstalt
Läden: T 4a, 5 u. F 4, 10
Telefon 330 66
Schnelle Lieferung Beste Bedienung

PREIS-ABBAU!
Färbt 75
Reinigt
Plisziert
schnell — gut — billig

PREIS-ABBAU!

Legen Sie Ihr Geld wertbeständig an, indem Sie Ihre Wohnräume neu herrichten lassen

1 Zimmer gerechnet mit 15 Rollen Tapeten à 1 RM. incl. Boden und Tapezieren sowie Decke tünchen kostet nur

RM 33.—

Dezente u. op. Muster

Tapeten W. Hasslinger M 4, 11

Amateur-Photographen
WER liefert Ihnen Ihre
Photo-Arbeiten
in Ia. Qualität zum Preise von

je 10 Pfg. für Entwickeln u. Kopieren 6x9
 „ 15 „ „ „ „ 9x12
 „ 50 „ „ „ „ von einem Rollfilm

PHOTO-MAYER P 3, 11
Das deutsche Photo-Haus

Die Herrenkleider-Etage

LUTZ
Mannheim P 2, 2

kleidet Sie billigst u. auf Teilzahlung ein

Robhaar-Matratzen
für nur 135.— sind von bleibendem Wert, Kopfmattchen, Edelwollmattchen (steinfrei)

Chaiselongues, Sofas, Liegefaß und Sessel zu sehr billigen Preisen; wirklich solide zuverlässige Herstellung in eigener Werkstätte nur bei

Schwalbach
B 7, 4
nahe Friedrichsperg, fein Laden.

Schwetzingen
Zähringerstraße 31
RITTER, Tankstelle der DAP empfiehlt

Ia. Betriebsstoffe

Aus dem Bezirk

CARL WILD
am Marktplatz
WEINHEIM a. d. B.
Das Haus der großen Auswahl und guten Qualitäten

Manufaktur- und Modewaren
Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung.

Schuhhaus J. Rieß
Weinheim L. B., Hauptstr. 102 (Tel. 176)

Das Haus der Qualitätsschuhe zu zeitgemäßen, billigen Preisen

Wilh. Kreis - Weinheim
Fernsprecher Nr. 337 / Nördliche Hauptstraße 63

Colonialwaren - Drogen
Chemikalien - Farben

Lacke, Parfümerien, Toilette - Artikel, Nähr- und Kräftigungsmittel, Maschinen-Öle und -Fette
Spirituosen, Liköre und Weine.

Huthaus Durrer
WEINHEIM, Hauptstr. 126

Damen-Hüte / Herren-Hüte
Mützen und Schirme
Herren-Hemden

Strumpfwaren
Handschuhe
Damen-, Herren- und Kinderwäsche
Strick- u. Häkelwolle

Karl Kalsling
Weinheim a. d. B.
Belshofstr., Hauptstr.

Schuhe

Schuhhaus Schötsch
Weinheim
an Belshofstr.

G. H. Köhler
Weinheim a. d. B.
nördl. Hauptstraße Nr. 1
stets frische
Subrahmbutter

J. M. Steidel Nachf.
Schriesheim a. d. B.
Farben, Drogen, Colonialwaren

Heinrich Merkel
Haus- und Küchengeräte,
Installation von elektr. Licht,
Kraft-, Wasser-, Gas- und Sanitäre Anlagen

Schwetzingen, Mannheimerstr. 19

Sie kaufen nur erste Qualitäten bei billigsten Preisen im
Feinkosthaus Maendler, Schwetzingen

Dr. Schneider
Mannheim B 1, 10 (früher L 11, 21)
von jetzt ab Sprachstunden
8 1/2-11 u. 14 1/2-17 Uhr Wochentags

NATIONALSOZIALISTEN TREFFEN SICH IN:

Neckargemünd
Hotel „Prinz Karl“
Das Sporthaus — Inh. Pg. Hans Hahn
Telefon 243 556

Jeder Gastwirt im Bezirk muß unter dieser Rubrik seine Gaststätte bekannt geben!

Heldberg 107
„Silberner Hirsch“ am Markt
Besitzer Pg. LENZ / nächst der Gaststätte der NSDAP. Telefon 208. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Weinheim a. d. B.
Gasthaus „zur Eintracht“
Bes. A. Heilmann 73